

Lehre und Wehre.

Jahrgang 30.

December 1884.

No. 12.

Wider die neuere Fälschung des lutherischen Schriftprinzips.

(Schluß.)

Es ist eine in der lutherischen Kirche feststehende Wahrheit, daß das Urtheil und Gericht über die Lehre bei der Kirche oder Gemeinde sei. Luther, indem er auf Sprüche, wie Matth. 7, 15. 1 Joh. 4, 1. 2c. verweist, ruft aus: „Ueber die Lehre zu erkennen und zu richten, gehört vor alle und jede Christen, und zwar so, daß der verflucht ist, der solches Recht um ein Härlein kränket.“¹⁾

Dieses Recht raubt der Pabst den Christen geradezu, und dieser Raub ist das Fundament des ganzen Pabstthums. Aber dieses Recht der Christen wird auch dann angetastet, wenn nicht fest stehen bleibt, daß nur das als christliche Lehre anzuerkennen sei, wofür ein klares, ausdrückliches Schriftwort beigebracht werden kann.

Das dem so sei, liegt auf der Hand. Gäbe es eine Erkenntniß über das vor den Augen aller Christen liegende Schriftwort hinaus, gäbe es christliche Wahrheiten oder Theile von christlichen Wahrheiten, die nur durch hohe Künste von Vernunftschlüssen oder durch eine sogenannte höhere Auffassung der geistlichen Wahrheiten an das Tageslicht gefördert werden könnten, so würden diejenigen, welche nicht so begabt sind und auf diese hohen Künste sich nicht verstehen, dazu verurtheilt sein, den mit dem höheren Gedankensflug Begabten aufs Wort zu glauben. Das Wort Gottes, wie es vor den Augen der einfältigen Christen liegt, wäre dann nicht die ausreichende Norm für die Beurtheilung der Lehre. Wir hätten dann wieder den Pabst, ja, viele Päbste, in unserer eigenen Mitte!

Aber nichts dergleichen! Wie jedes Christen Seligkeit daran hängt, daß er den rechten Glauben habe und desselben gewiß sei, so kann und soll auch jeder Christ — auch der ungelehrteste — nach dem Worte Christi, das ihm Christus in die Hand gegeben hat, alle Lehre, die vor ihn gebracht wird,

1) Wider König Heinrich in England XIX, 424.

richten und beurtheilen. Was in diesem Wort nicht geoffenbart vorliegt, das soll er, als eines Fremden Stimme, zurückweisen. Kommt z. B. Jemand zu ihm, der mit Vernunftfolgerungen umgeht, etwa in dieser Weise: „Wenn dieser Glaubensartikel so lautet, so muß ein anderer nothwendig so lauten“, so soll er ihm getrost sagen: „daß dieser Glaubensartikel so lautet, sehe ich aus Gottes Wort; daß aber auch der andere nothwendig so lauten müsse, wie du sagst, will ich nicht eher glauben, als bis du mir Gottes Wort dafür bringest. Ich will mit meinem Glauben nicht auf deinem Schließen und Folgern, sondern auf Gottes Wort stehen.“ Deshalb sagt Luther so oft, daß ein Christ schon mit seinem Katechismus, als in dem kürzlich die heilige Schrift zusammengezogen sei, alle Lehre urtheilen könne. Er schreibt: „Denn wo ein Christ fleißig wäre, und hätte nicht mehr, denn den Katechismus, die zehen Gebote, den Glauben, das Vater Unser und die Worte des Herrn von der Taufe und Sacrament des Altars, der könnte sich fein damit wehren und aufhalten wider alle Ketzereien. Kein besser Wort noch bessere Lehre wird aufkommen, denn so im Katechismo aus der heiligen Schrift kürzlich verfaßt ist. Darum soll man dabei bleiben, auf daß, wenn ein Ketzler und Schwärmer auftritt und anders lehret, man sagen könne: das ist nicht recht gelehret, denn es stimmt nicht mit meinem Katechismo.“¹⁾ Wer daher ein Lehrer der Christen sein will, soll wissen, daß er die Pflicht habe, alles, was er lehrt, in dem Wort der Schrift aufzuzeigen; er soll, in Bezug auf das, was er vor die Christen bringt, nicht beweisen, wie er es ergrübelt oder mit seiner Vernunft erschlossen habe, sondern er soll im Stande sein zu sagen: „So spricht der Herr!“ „So stehet geschrieben!“ In der christlichen Kirche soll die Regel gelten: „So Jemand redet, daß ers rede als Gottes Wort“ (1 Petr. 4, 11.). Und zwar soll die Regel nicht bloß so im Großen und Ganzen gelten, sondern in Bezug auf Alles, was Jemand in geistlichen Dingen vor die Christen bringt; in Bezug auf jeden Gedanken, auch den kleinsten Theil einer Lehre, soll sich ein Lehrer mit dem „Es stehet geschrieben“ legitimiren können. Kann er diese Legitimation nicht beibringen, so schweige er, und wenn er im Uebrigen der gelehrteste und frömmste Mann wäre. Es ist eine Beleidigung der Christen, vor sie als Lehrer ohne Schriftwort hinzutreten. Damit wird den Christen eo ipso Abfall von Christo, die schwerste Sünde, die Sünde der Abgötterei, zugemuthet. Man will sie herunterreißen von dem Grunde der Apostel und Propheten, darauf sie erbauet sind, Eph. 1, 19.; man will ihnen das Characteristicum der Christen nehmen, das Christus selbst im Gleichniß also beschreibt: „Einem Fremden aber folgen sie nicht nach, sondern fliehen vor ihm, denn sie kennen der Fremden Stimme nicht.“ (Joh. 10, 5.) Hat daher Jemand Gedanken, die ihm zwar sehr schön und erbaulich vorkommen, die er aber nicht als in Gottes Wort geoffenbart aufzeigen kann, so soll er

1) E. A. 5, 386.

sich dieselben möglichst bald wieder vergehen lassen; keinesfalls aber soll er es wagen, mit denselben vor die Christen hinzutreten. Luther schreibt: „D, wie manch feine Einfälle hab ich in der Schrift gehabt, die ich hab müssen lassen fahren, welche, so sie ein Schwärmer hätte gehabt, wären ihm freilich alle Drückerei zu wenig gewesen; und will wohl glauben, wo solche Gedanken meiner Schwärmerei einem wären eingefallen, es sollte vielleicht jetzt weder Carlstadt, Zwingel, Decolampad, noch die Andern etwas gelten.“¹⁾

Wir heben hiermit keineswegs den Unterschied zwischen Lehrern und Hörern in der Christenheit auf. Es muß fest stehen bleiben, daß Gott nicht allen Christen das gleiche Maß der geistlichen Erkenntniß gibt, noch viel weniger allen die Gabe, öffentlich zu lehren, verleiht. „Sind sie alle Apostel? Sind sie alle Propheten? Sind sie alle Lehrer? Sind sie alle Wunderthäter? Haben sie alle Gaben gesund zu machen? Reden sie alle mit mancherlei Sprachen? Können sie alle auslegen?“ 1 Cor. 12, 30. Diejenigen unter den Christen, welche Gott mit besondern Gaben für den Dienst in der Kirche ausgerüstet hat, haben eine größere Fertigkeit, die Schrift zu verstehen, sie auszulegen und den wahren Sinn der Schriftworte gegen die Verfehrer desselben zu vertheidigen. Ja, sie müssen Manches wissen, wovon die meisten Christen gar keine Kenntniß haben. Ein Theil der Lehrer der Kirche ist vielleicht mit umfassenden philologischen, historischen und philosophischen Kenntnissen ausgerüstet. Aber dies alles macht sie noch nicht im geringsten Stück zu Herren des Glaubens der Christen. Sie kommen nämlich, was die Erkenntniß der Glaubensartikel betrifft, um keine Linie über das Schriftwort hinaus. Mag Jemand noch so gelehrt, seine historische und philologische Bildung noch so gründlich und umfassend, seine Frömmigkeit noch so innig, seine geistliche Erkenntniß noch so tief sein: er kann mit allem diesem die Summa der Glaubensartikel nicht um einen einzigen vermehren, noch auch bei einem einzigen Glaubensartikel das geringste Theilchen aus sich herausspinnen. Er ist und bleibt mit seiner geistlichen Erkenntniß an das Schriftwort gebunden. So bleibt er auch immer dem Urtheil der Christen, das die Christen nach dem einfachen Schriftwort fällen, unterworfen. David spricht Ps. 119, 99.: „Ich bin gelehrter, denn alle meine Lehrer“, setzt aber hinzu: „denn deine Zeugnisse sind meine Rede.“ Freilich gehört neben der oratio und tentatio auch die meditatio zu den Dingen, welche einen Theologen machen. Aber das rechte Meditiren besteht nicht etwa darin, daß man seinen eigenen Gedanken über göttliche Dinge nachhängt, sondern darin, daß man das bereits geoffenbarte Wort, wie es in der Schrift vorliegt, im Herzen bewegt und dem nachsinnt, was von geistlicher, himmlischer Weisheit uns Gott im Wort kund gethan habe. Luther sagt von der Meditation in der bekannten klassischen Stelle über

1) E. A. 30, 46.

die „rechte Weise, in der Theologie zu studiren“: „Zum andern sollt du meditiren, das ist, nicht allein im Herzen, sondern auch äußerlich die mündliche Rede und buchstabische Worte im Buch immer treiben und reiben, lesen und wiederlesen, mit fleißigem Aufmerken und Nachdenken, was der Heilige Geist damit meint. . . Darum siehest du in demselbigen (119.) Psalm, wie David immerdar rühmet, er wolle reden, dichten, sagen, singen, hören, lesen, Tag und Nacht und immerdar, doch nichts denn allein von Gottes Wort und Geboten. Denn Gott will dir seinen Geist nicht geben ohne das äußerliche Wort, da richte dich nach.“¹⁾

Gott hat es wunderbar in seiner Kirche eingerichtet. Die Kirche nimmt alle Gelehrsamkeit und alle hohen Gaben in ihren Dienst, ihren allerheiligsten Glauben zu lehren und zu vertheidigen, und doch wird sie dabei nicht Menschen — auch den gelehrtesten und begabtesten nicht — in Bezug auf ihren Glauben unterthan. Sie bleibt Herrin im Hause, die nur Christi Wort unterthan ist und nach Christi Wort alles richtet. Freilich behält sie diese Stellung nur dann, wenn fest stehen bleibt, daß jede Lehre, welche in ihrer Mitte erschallt, sich durch das Schriftwort als rechte Lehre legitimiren müsse.

Unser Bekenntniß sagt (Müller S. 338): „Als bald der Kirche das rechte Urtheil und Erkenntniß (das ist, Gericht) genommen ist, kann nicht möglich sein, daß man falscher Lehre oder unrechtem Gottesdienst könnte steuern, und müssen derhalben viel Seelen verloren gehen.“ Da aber der Kirche das Urtheil und Erkenntniß über die Lehre factisch nur dann verbleibt, wenn festgehalten wird, daß jede Lehre sich auf das ausdrückliche Schriftwort gründen müsse, so müssen wir sagen: „Als bald man zuläßt, daß mehr christliche Lehre sei, als im Schriftwort offenbart vorliegt, kann nicht möglich sein, daß man falscher Lehre oder unrechtem Gottesdienst könnte steuern, und müssen derhalben viel Seelen verloren gehen.“

F. P.

(Eingefandt auf Beschluß der Cleveland Districts-Conferenz von P. S. Weseloh.)

1 Corinth 15.

In diesem Capitel handelt der Apostel von der Auferstehung der Todten. Von diesem Artikel mußte er handeln, weil in der Gemeinde zu Corinth Leute aufgetreten waren, die da sagten: „Es gibt keine Auferstehung der Todten! (B. 12.) Denn wie ist es möglich, daß die Todten auferstehen? Ihr Leib ist ja gar verwest!“ (B. 35.) Es waren also Leute, die in Glaubenssachen nach ihrer Vernunft urtheilen wollten.

1) Vorrede zum ersten Theil seiner deutschen Schriften, vom Jahre 1539. Erl. N. 63, 404.

Und wie in Athen, Act. 17, 32., gerade die Philosophen sich an der Lehre von der Auferstehung stießen, so ist es nicht unwahrscheinlich, daß auch diese Vernünftler Leute von philosophischer Bildung waren. Und weil Paulus hier ganz ex professo und weitläufig von der Auferstehung handelt, so sind wir wohl zu dem Schluß berechtigt, daß die Zeugn timer ihre Meinung mit Nachdruck geltend zu machen suchten.

Das Capitel zerfällt in 3 Theile:

- I. B. 1—11. legt Paulus den Grund für seine Beweisführung, der kein anderer als die Auferstehung Christi ist.
- II. B. 12—34. enthält die Beweisführung selbst.
- III. B. 35—58. widerlegt Paulus die Einwürfe der Gegner und schließt mit Triumph und Ermunterung.

I.

Zwar scheinen jene Bestreiter der Auferstehung in der Gemeinde zu Corinth nicht die Auferstehung Christi, sondern nur die Auferstehung des Fleisches der Christen geleugnet zu haben. Aber weil jene der Grund dieser ist, so verweist der Apostel zunächst nachdrücklichst auf das Factum der Auferstehung Christi, das er den Corinthern als ein Hauptstück des Evangeliums (B. 3.: ἐν πρώτοις) verkündigt hat. Die Auferstehung Christi bezeugt die Schrift Alten Testaments (B. 4.). Dasselbe Factum bezeugen eine Reihe von Erscheinungen, in welchen er sich lebendig erzeigt hat (B. 5—8.); Kephas hat ihn gesehen; die Zwölfe haben ihn gesehen; fünfhundert Brüder auf einmal — von denen die Meisten noch leben — haben ihn gesehen; Jacobus hat ihn gesehen; alle Apostel haben ihn gesehen; zuletzt, spricht er, habe auch ich selbst, Paulus, ihn gesehen. Und was wir gesehen haben, haben wir gepredigt und ihr — habt's geglaubt! Die Auferstehung Christi ist uns und euch ein Factum!

II.

Beweis, daß die Todten auferstehen. B. 12. Wenn denn aber mit Wahrheit gepredigt wird, daß Christus von den Todten auferstanden ist, wie ist es möglich, daß Etliche von euch sagen können: „Es gibt keine Auferstehung der Todten“? War denn Christus nicht ein Todter? Und doch ist Er auferstanden. B. 13. Ist wahr, was Etliche unter euch sagen, daß die Todten nicht auferstehen, so muß nothwendig zugleich geleugnet werden, daß Christus auferstanden sei. Dahin führt deren Lehre!

B. 14. Hört aber ferner, was dann folgt: Ist Christus nicht auferstanden, so ist unsere, der Apostel, Predigt, die wir als die einzige Wahrheit gelehrt haben, rein nichts, eine Fabel; ist aber das der Fall, so ist auch euer Glaube und Bekenntniß, das ihr für unumstößlich gewiß haltet, rein nichts, ein bloßer Wahn! Und nicht nur dies, sondern (B. 15.) ich und alle Apostel, die ihr für Zeugen Gottes haltet, wären falsche Zeugen

wider Gott; denn wir predigten, daß Er Jesum auferweckt habe und die Welt dadurch erlöst sei, und nun wäre alles dieses nicht wahr! Da wären wir falsche Zeugen, die größten Betrüger und Frevler, die jemals in der Welt aufgetreten sind! Wehe darum uns Aposteln, wenn es so ist, wie Etliche sagen!

B. 16. Was ich gesagt, ist mein vollster Ernst! Ich wiederhole: Stehen die Todten nicht auf, so ist auch Christus nicht auferstanden! B. 17. Ist aber Christus nicht auferstanden, so nützt euch euer ganzer Glaube nichts, denn er ist ein bloßer Wahn, auf eine Fabel, ja, Lüge gegründet; ihr habt dann auch keine Vergebung eurer Sünden! B. 18. Darum sind, hört es, auch alle eure Lieben, welche im Glauben an Christi lebensbringende Auferstehung und an die Gnade Gottes fröhlich entschlafen sind, gewiß im Augenblick des Todes bei Jesu im Paradiese zu sein — sie, sage ich, sind verloren! Sie liegen im ewigen Verderben, die Strafen ihrer ungeführten Sünden leidend! Und wie ihnen, so wird es auch uns, den noch Lebenden, ergehen: unser Theil ist das ewige Verderben! B. 19. Dann sind wir ja wahrlich die elendesten unter allen Menschen! Denn wir Christen verlassen um unsers Glaubens willen Häuser, Acker, Weib, Kinder, Brüder, Schwestern, Ehre und Freude, und tragen unsere Seele täglich in unseren Händen und achten selbst unser Leben nicht theuer! Dies alles thun wir um der Hoffnung der zukünftigen Herrlichkeit willen! Aber um jene Herrlichkeit fänden wir uns dereinst schrecklich betrogen. Die Freuden dieses Lebens hätten wir verachtet: so hätten wir nie etwas anderes als Elend und Weinen! Wir wären die beweinenenswertheften aller Menschen!

Seht, ihr Christen in Corinth, das sind die schrecklichen Folgen jener Zeugnung der Auferstehung der Todten: Christus und das ganze Christenthum ist nichts! Wehe uns Christen, wenn jene Todeslehre recht wäre!

B. 20. Aber, Gott Lob, sie ist nicht recht! Denn felsenfest steht die Wahrheit: Christus ist auferstanden, und zwar als der Erstling der Entschlafenen! Er ist die Ursache und der Anfang der Auferstehung aller in Ihm Entschlafenen! Sagst du: „Wie kann des Einen Auferstehung die Ursache der Auferstehung aller Christen sein?“ so höre: B. 21. Es ist mit der Auferstehung gerade wie mit dem Tode: Durch einen Menschen ist der Tod, so auch durch einen Menschen die Auferstehung der Todten! Durch fremde Schuld ist der Tod zu uns gekommen, so kam auch durch fremde Huld die Auferstehung! B. 22. Denn wie in Adam alle Christen sterben, also werden sie in Christo alle lebendig gemacht werden! Darum, so gewiß Christus auferstanden ist, so gewiß stehen auch die Entschlafenen auf!

B. 23. In der Auferstehung gibt es aber eine gewisse Ordnung. „Ein jeglicher in seiner eigenen Ordnung“: Christus ist der erste, er geht in der Auferstehung voran! Darnach die Christen, — bei Seiner Zukunft am jüngsten Tage. So will es Gott!

B. 24. Darnach das Ende, das Ende dieser ganzen Zeit und Ordnung! Denn dann wird Christus das Reich Gotte dem Vater übergeben, „das ist: Er wird den Glauben und das verborgene Wesen beiseit thun und die Seinen darstellen vor Gott dem Vater, und uns also offenbarlich setzen in das Reich, das Er angerichtet hat und jetzt täglich treibt, daß wir Ihn sehen werden ohne Deckel und dunkel Wort aufs allerklärste, und wird dann heißen nicht ein Reich des Glaubens, sondern der Klarheit und öffentlichen Wesens.“ (Luther, Eberle's Ep.-Ausl. p. 340.)

Aber nicht nur ist das Ende der jetzigen Gestalt des Gnadenreiches da, sondern auch das Ende des Satansreiches hier auf Erden. Wie das das Ende des Gnadenreiches ist, daß Christus Seine Gläubigen nach Leib und Seele Gotte dem Vater übergibt, so wird das das Ende des Satansreiches sein, daß Er wird unschädlich gemacht haben alle feindliche Herrschaft und Gewalt und Macht, nämlich den Satan und seine Engel und alle seine Diener auf Erden und auch den Tod, die alle geworfen werden in den feurigen Pfuhl! B. 25. Und dies wird gewiß geschehen, denn nach Gottes Rathschluß muß Er, Christus, herrschen, bis Er, Christus, alle Seine Feinde völlig besiegt hat! B. 26. Der Letzte aber dieser Feinde ist eben der Tod! Von allen anderen Feinden sind die entschlafenen Christen schon befreit: nur der leibliche Tod hält sie noch in seiner Gewalt! Aber zuletzt wird auch er vernichtet! Denn (B. 27.) es steht ausdrücklich da: Alles hat Er unter Seine Füße gethan, also freilich auch den Tod, also muß es eine Auferstehung der Todten geben. Darum seht, ihr Christen in Corinth, wie die Reden der Leugner der Auferstehung Christi den ganzen Christenglauben und Gottes Rathschluß umstoßen.

Sollte aber jemand sagen: Wenn du den Ausspruch: „Alles hat Er (der Vater) Ihm (Christo) unter Seine Füße gethan“, so sehr betonst, dann würde daraus auch folgen, daß der Vater Christo unterworfen werden wird; so diene zur Antwort: Es ist ganz selbstverständlich, daß angenommen ist, der Ihm alles unterworfen hat! Denn (B. 28.) wenn Christo alles unterworfen sein wird, wird auch der Sohn selbst unterthan sein dem, der Ihm alles untergethan hat, und zu Ihm sagen: „Ich habe bisher mit dir regiert im Glauben, das gebe Ich Dir über, daß sie nun sehen, wie Ich in Dir und Du in Mir seiest sammt dem Heiligen Geist, in einer göttlichen Majestät, und alles in Dir offenbarlich haben und genießen, was sie bisher geglaubt und gewartet haben“! (Luther, l. c. p. 346.) So muß es werden mit den Christen, auf daß Gott, Vater, Sohn und Heiliger Geist, sei alles in allem Seinen Christen an Leib und Seele, daß sie keines irdischen Dinges bedürfen, von keinem Feinde geängstigt werden.

Bedenkt ferner dies: wenn (B. 29.) die Todten nicht auferstehen, was machen dann die, welche sich wegen der verstorbenen Christen taufen lassen? Ihr wißt, viele lassen sich taufen, weil sie sehen, wie Christen so fröhlich

sterben, auch den Märtyrer-Tod, und mitten im Tode bekennen, daß sie eine Auferstehung des Leibes und ein ewiges Leben glauben; dadurch sind jene ergriffen worden, und mußten sich sagen: „Die Gewißheit und Freude, welche selbst angesichts des Todes nicht erblaßt, muß das wahrhaftige ewige Leben selbst zum Grunde haben, die kann keine Täuschung sein! Und nun haben sie dem Worte Raum gegeben, sind zum Glauben gekommen, und lassen sich nun taufen in der gewissen Hoffnung der Auferstehung und des ewigen Lebens, und lassen Freundschaft, Ehre und Güter fahren. Stehen nun die Todten nicht auf, wie jämmerlich betrogen sind sie dann! ¹⁾)

B. 30. ff. Aber nicht bloß Andere, sondern auch wir Apostel wären betrogene Thoren! Gibt es keine Auferstehung der Todten, warum stehen wir jede Stunde in Gefahr? So wahr ich in Christo mich euer rühmen kann, daß ihr durch mein Lehren, Arbeiten zc. bekehrt worden seid, wie ihr selbst wißt; so wahr ist, daß ich täglich sterbe! B. 32. Ich will nur ein Exempel aus vielen anführen: Zu Ephesus bin ich um des Bekenntnisses Jesu willen den wilden Thieren vorgeworfen worden! Wenn ich dies nach Menschenweise erduldet habe, um irdischen Gewinn und Ehre davon zu haben: was nützt es mir? Welch ein Thor und Narr war ich?! Wahrlich, wenn es keine Auferstehung gibt, so will ich nicht mit wilden Thieren kämpfen, sondern mein Wahlspruch soll sein: „Laßt uns essen und trinken“ zc.

B. 33. ff. Seht, ihr Christen in Corinth, auch dahin führt jene Leugnung der Auferstehung! Hin fällt alles christliche Thun und Leiden! Darum laßt euch nicht verführen von jener Irrlehre! Es verderben böse Reden gute Sitten! Werdet recht ernstlich nüchtern und sündiget nicht, dadurch, daß ihr solche Reden von der Auferstehung unter euch gehen lasset! Sondern straft jene Leugner und thut sie aus der Gemeinde, wenn sie sich nicht weissen lassen! Denn Etliche wissen gar nichts von Gott! Ihr wißt wohl, welche ich meine! Das sage ich euch zur Schande, weil ihr ihnen bisher nicht ernstlich entgegengetreten seid.

III.

B. 35. Aber es wird vielleicht jemand sagen: „Trotz deiner Beweise, deren Richtigkeit nach Gottes Wort ich anerkennen muß, kann ich doch noch nicht recht glauben, daß die Todten auferstehen; denn wie ist es möglich, daß zc.? Ihre Leiber sind ja ganz verwest und vermodert!“ Antwort: (B. 36.) Bist du ein unverständiger Mensch! Wie geht es denn mit dem Korn zu, das du säest? Weißt du nicht, daß es im Boden erstirbt und verdirbt? Ziehe einen Weizenhalm aus der Erde! Wie ist das Saatkorn? Erstorben! Und wenn es nicht erstorben ist, so bleibt es allein und bringt keine Frucht! Siehst du da nicht, wie aus Erstorbenen und Verfaulten

1) Vergl. hier die spätere Anmerkung.

D. Red.

eine Auferstehung kommt? Und hier in dieser Sache bist du so unnünftig, frischweg zu sagen: „Es ist unmöglich, daß ein erstorbener Menschenleib wieder auferweckt werde“?!

Doch du sagst weiter: „Mit was für einem Leibe werden die Todten auferstehen?“ Wie kann ich mir einen Leib denken, der des himmlischen Wesens fähig sei? Antwort: Wie thöricht du wiederum bist! Denke an das Gleichniß aus der Natur (B. 37.). Du säest ja nicht den Leib, die Pflanze, die werden soll, sondern ein bloßes Korn, Weizen oder sonst irgend eines. (B. 38.) Diesem Korn aber gibt Gott seine Gestalt und seinen Wuchs auf dem Felde, und zwar so, wie Er bei der Schöpfung gewollt hat! Und das thut Gott nicht bloß mit Einer, sondern mit vielen Samenarten. So kann Seine Weisheit und Macht dieselben Dinge gar verschieden gestalten! Sollte Er nun nicht auch aus unseren gestorbenen Leibern anders beschaffene Leiber auferstehen lassen können? Ist es nicht Thorheit, dies zu leugnen? Thu nur die Augen auf, die Analogie der Natur lehrt dich deine Thorheit zur Genüge! Denn sieh an die folgenden Analoga! (B. 39.) Du weißt, die lebenden Wesen, die vor deinen Augen sind, haben Fleisch, aber nicht alle einerlei Fleisch! Menschen, Vieh, Vögel, Fische haben je verschiedenes Fleisch. Sollte nun Gott nicht auch unsern Auferstehungsleib verschieden machen können von dem jetzigen? Ist es nicht Thorheit, das zu leugnen?

Ferner! (B. 40.) Du weißt, es gibt himmlische Körper und irdische Körper. Aber anders ist der Glanz der himmlischen, anders der der irdischen. Und doch sind beides Körper! So kann auch unser Auferstehungsleib anders als der jetzige, und doch ein Leib sein! (B. 41.) Und auch unter den himmlischen Körpern ist Verschiedenheit, gerade wie bei den irdischen. Denn anders ist der Glanz der Sonne, anders der des Mondes, anders der der Sterne. Und doch sind es allesamt himmlische Körper! Ja, selbst ein Stern übertrifft den andern an Klarheit, und doch sind sie alle Sterne! (B. 42. f.) So, das merke wohl, verhält es sich auch mit der Auferstehung der Todten! Wie in diesem Leben dieselben Dinge verschieden beschaffen sind, so wird auch in der Auferstehung unser Leib verschieden sein von dem jetzigen, und doch dem Wesen nach derselbe Leib sein! Begraben wird er im Zustande der Verwesung; auferstehen wird er unverweslich, daß er „bleibe ewig gesund und frisch, schön und wohlriechend“. (Luther.) Begraben wird er in Unehre, denn er ist voll Stank und Wust; auferstehen wird er so herrlich, „daß sich alle Creaturen darüber wundern, alle Engel preisen und ihn anlachen, und Gott selbst seine Lust daran sehen wird“. (Luther.) Begraben wird er in Schwachheit: alle Kraft ist fort; auferstehen wird er in Kraft. „Denn alsdann soll's eitel Kraft heißen. Daß ihm kein Ding unmöglich sein wird, wenn er's nur in Sinn nimmt, daß er allein möchte die ganze Welt schlagen“ 2c. (Luther.) Summa: Begraben wird ein natürlicher Leib, der essen und trinken muß und für dies Leben geeignet

ist; auferstehen wird ein geistlicher Leib, der „geistlich von Gott gespeist und erhalten wird und das Leben gar an ihm habe“. (Luther.)

B. 44 b. Und daß so dereinst unser Leib verändert werde, daß man, wenn man einen natürlichen Leib hat, auch dereinst einen geistlichen Leib hat, sagt auch die Schrift! Denn (B. 45.) Gottes Wort lehrt zwei Menschen: Der erste Mensch Adam wurde eine lebendige Seele (1 Mos. 2, 7.) d. h. ein lebendiges Wesen, das ißt, trinkt, schläft zc., kurz, ein natürlicher Mensch ist, animalis homo. Der andere Adam aber ist lebendigmachender Geist, nämlich Christus, in dem die ganze Fülle der Gottheit wohnt, und der darum auch dem Leibe nach lauter Geist und Leben ist, und keiner Speise zc. bedarf, obwohl Er im Stande Seiner Erniedrigung sich dieser Stücke gebrauchte! Und weil in Ihm alle Fülle der Gottheit leibhaftig wohnt, so ist Er, der Mensch Jesus, eine Ursache und Quelle des Lebens für all die Seinen.

B. 46. Diesen Beiden müssen wir gleich werden. Aber zuerst gleich dem Menschen, der bloß ein natürliches Wesen war, denn dies Wesen war das erste! Darnach gleich dem geistlichen Wesen! Denn (B. 47.) der erste Mensch war irdischen Ursprungs, lehmern, an Essen, Schlafen zc. gebunden; wie nun er, als der irdische, ist, so müssen auch seine Nachkommen sein. Der andere Mensch ist himmlischen Ursprungs, lauter Leben und Kraft in sich, der keines Dinges bedarf. Und wie Er ist, so müssen auch die Seinen werden. (B. 48.) Wie wir darum hier das Bild des Menschen tragen, der in das natürliche Leben geschaffen war; so werden wir dereinst auch an unserm Leibe das Bild des himmlischen Menschen tragen! Darum steht fest: Hat man einen natürlichen Leib, so hat man auch einen geistlichen Leib.

Du darum, der du fragst: „Mit was für einem Leibe werden die Todten auferstehen?“ meined, der Leib könne unmöglich die Seligkeit ererben, höre: Unser Leib wird in der Auferstehung mit ganz andern Eigenschaften angethan werden als hier! Aber es wird eben dieser unser Leib sein; gerade wie nach Gottes Wort der zweite Adam anders ist als der erste, und doch dem Wesen nach derselbe Mensch! Daß es nicht unmöglich ist, was ich sage, lehrt dich schon die Natur! Darum bist du ein Thor, es zu leugnen!

B. 50. Und merkt wohl, was ich sage, nämlich, daß wir mit anders beschaffenen Leibern auferstehen: „Denn Fleisch und Blut können das Reich Gottes nicht ererben!“ So wie wir jetzt sind an unsern Leibern, grob und sinnlich, nur geeignet, irdische Dinge zu sehen, irdische Stimmen zu hören, irdische Speise zu schmecken: so beschaffen können wir unmöglich das Reich Gottes ererben: es muß eine Wandelung mit uns vorgehen. (B. 51.) Ich offenbare euch hierbei noch ein Geheimniß, etwas, was ihr noch nicht wißt, was aber aus dem Gesagten folgt: Es werden ja nicht alle Christen entschlafen; viele werden leben, wenn der Herr kommt: was soll dann mit

denen geschehen? Sie werden verwandelt werden. (B. 52.) Und dies im Nu! Im Augenblick! Beim Schall der letzten Trompete! Denn es wird die Trompete erschallen, und die Todten werden auferstehen, und wir Ueberlebenden werden verwandelt werden, unser natürlicher Leib wird ein geistlicher Leib werden! (B. 53.) Denn nach Gottes Rathschluß muß dies Verwesliche anziehen die Unverweslichkeit, denn sonst kann es Gottes Reich nicht ererben! Aber auch eben dies Verwesliche, eben mein jetziger Leib und eben euer jetziger Leib muß nach Gottes Rath die Unverweslichkeit anziehen! Denn er ist als ein wesentlicher Theil unserer Person, von Gott geschaffen, durch Christi Blut erlöst; er ist hier das Gefäß des verborgenen Lebens gewesen; er hat gekämpft und Schmach gelitten: darum ist es Gottes ewiger, gerechter Wille und Rathschluß, daß dieser sterbliche Leib anziehe die Unsterblichkeit.

B. 54. ff. Und erst, wann dies geschehen sein wird, ist erfüllt, was geschrieben steht, Jes. 25, 8. und Hos. 13, 14.: „Der Tod ist verschlungen in den Sieg! Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg?“ Erst dann können wir recht triumphiren über Tod und Hölle: „Uns hattest du ja tödlich gestochen, o Tod! Ueber uns hattest du dem Anscheine nach gesiegt, o Hölle! Aber siehe, wir leben, wir sind in Frieden und Herrlichkeit auch dem getödteten Leibe nach!“ Stünden denn die Todten nicht auf, oder stünden sie nicht mit geistlichen Leibern auf: so wäre jene Schrift nicht erfüllt! Und weil um der Sünde willen der Tod so tödlich sticht und der Fluch des Gesetzes über die Sünde dieselbe zum tödlichen Stachel macht: so wäre die Sünde noch da, der Fluch des Gesetzes träfe uns noch: wir wären an Leib und Seele ewig verloren! Gäbe es darum keine Auferstehung, dann könnte Tod und Hölle triumphiren: „Das Leben ist verschlungen in den Tod! Leben, wo ist deine Kraft? Himmel, wo ist dein Sieg?“ Aber nicht also, es steht anders geschrieben, anders ist der Rathschluß Gottes! Und dafür sei Gott ewiglich Dank! Denn Er hat uns schon den Sieg gegeben durch unsern HErrn Jesum Christum. Wir haben den Sieg schon durch die Auferstehung Jesu!

B. 58. „Darum, meine lieben Brüder, werdet fest, unbeweglich!“ Was immer die kluge Welt oder eure Vernunft sagt: Laßt euch nichts bewegen von dem festen Grunde der Auferstehung! Und darum werdet überschwänglich in dem Werk des HErrn: lehrt, predigt, ermahnt, tröstet, straft, bekennet, betet, leidet und sterbt um Jesu willen, und übt Liebe an Freund und Feind, denn ihr wisset, daß eure Arbeit nicht vergeblich ist in dem HErrn!

Begründung der Auslegung einzelner Worte und Verse in: diesem Capitel.

B. 12—19. redet St. Paulus in diesem Abschnitt von Christo bloß als einem überhaupt Auferstandenen, der darum ein Beweis sei, daß es ja eine Auferstehung geben könne; oder sieht er Ihn vornehmlich an als

einen für uns Auferstandenen, als unsern Heiland, dessen Auferstehung unsere Auferstehung nothwendig fordere? Das erstere nimmt Meyer an, das letztere aber nur ist richtig, wie sich schon aus dem B. 17—19. nothwendig ergibt.

B. 22. „Denn gleichwie sie in Adam alle sterben“ 2c. Sieht Paulus hier auf alle Menschen (vgl. Meyer) oder allein auf alle wahren Christen? Ohne Zweifel bloß auf die Letzteren. Denn 1.) B. 20. sagt Paulus: Christus ist der Erstling der Entschlafenen! Aber Christus ist nicht für die unselig Auferstehenden der Erstling, d. h. hier, nach dem Zusammenhang mit B. 21., die Ursache ihrer Auferstehung. Christus hat ihre Auferstehung nicht verdient, die war schon längst von ihnen selbst verdient. Darum redet der Apostel hier bloß von den gläubig Entschlafenen. 2.) Die Worte: „Sie werden in Christo alle lebendig gemacht werden“ kann man nicht von einer „objectiven Lebendigmachung“ verstehen; denn die ist schon geschehen, während die Lebendigmachung, von der hier die Rede ist, noch erst geschehen soll! Bei der Auferstehung am jüngsten Tage aber werden nicht alle Menschen in Christo lebendig gemacht. Denn was heißt, in Christo? Um Seines Verdienstes willen (B. 21.), sodaß die Bitterkeit und Herrschaft des Todes als Strafe der Sünde gebrochen wird. Das geschieht aber bei den Ungläubigen nicht nur nicht, sondern der Tod 2c. fängt erst recht an am jüngsten Tage, und zwar eben durch die Lebendigmachung des Leibes der Ungläubigen. Aber dies ist eine ganz andere Lebendigmachung als die, welche Paulus hier lehrt, bei welcher mit dem Sprengen der Grabesriegel und der Todesbande des Leibes auch die Kraft und Bitterkeit des Todes als Folge der Sünde dahin ist: er redet von der Auferstehung, die eben eine selige Folge der Auferstehung Jesu ist. (B. 17—19.) 3.) B. 23. 24.: „Zuerst Christus; darnach die Christo angehören; darnach das Ende“, die Uebergabe des Reiches. Hier ist die Auferstehung der Unseligen gar nicht erwähnt! Ganz klar erhellt hieraus, von welchen Leuten Paulus B. 22. rede: nur von den Christen, gerade wie 1 Theß. 4, 16. ff. Daß Pauli Schweigen von der Auferstehung der Gottlosen an diesem Orte kein Beweis für die Lehre der Socinianer und Annihilisten ist, versteht sich von selbst. Sonst hätte er sagen müssen: Nur die Gläubigen werden auferstehen. — Luther schreibt zu B. 22.: „St. Paulus redet hier noch nicht mehr denn von denen, die da Christen sind.“ (L. c. 336.) Dies erwiesen, fällt auch die Wiederbringung aller Dinge dahin.

B. 24.: „Wenn Er aufheben wird jede Herrschaft und Gewalt und Macht!“ Ist hier von aller Herrschaft, guter wie böser, die Rede, oder nur von der bösen? Nur von der gottfeindlichen Herrschaft, wie B. 25. evident beweist: „Denn Er muß herrschen“ 2c. Die potestates legitimae a Deo ordinatae sind Christo freilich auch untergethan, aber davon ist hier nicht die Rede.

B. 24. und 28.: „Wenn Er überantworten wird das Reich Gott und dem Vater.“ „Alsdann wird auch der Sohn selbst untergethan werden“ 2c. Geht aus dieser Stelle nicht klar hervor, daß Christus nicht gleichen Wesens, gleicher Macht und Ehre mit dem Vater ist, wie die Socinianer und auch Meyer lehren? Nein! Denn 1.) es heißt nach dem Zusammenhang nicht, Christus übergibt die Regierung dem Vater, sondern das Reich, d. h. die Kirche Gottes hier auf Erden. Er selbst aber wird sie auch ferner regieren, aber nicht, wie jetzt, durch's Wort und Sacrament, sondern in unmittelbarer göttlicher Herrlichkeit mit dem Vater und Heiligen Geist. 2.) Die Worte: „Der Sohn selbst wird untergethan werden“ 2c. sind dem Sinne nach eins und dasselbe wie: „Er übergibt das Reich.“ Denn sollte der Sohn nach seinem Wesen und Person dem Vater untergethan werden, daß Er also geringer sei als der Vater, so hätte dies nothwendig schon von Anfang an sein müssen; es könnte dann keinen Falls heißen: „Alsdann wird“ 2c. Hat aber bis dahin der Sohn mit dem Vater gleiche Herrschaft gehabt, so ist er nothwendig, ja wahrhaft, göttlichen Wesens, kann darum nimmermehr dem Vater im socinianischen Sinne unterworfen werden. 3.) Es heißt nicht, daß der Vater sei Alles in Allem, sondern, daß Gott, Gott Vater, Sohn und Heiliger Geist, welche Drei Eins sind, sei Alles in Allem.

B. 29. „Die sich taufen lassen über (ὅπερ) den Todten“! Was heißt „über“ 2c.? Luthers Erklärung ist ja diese: „Die Auferstehung zu bestärken, ließen sich die Christen taufen über den Todtengräbern.“ Diese Erklärung hat aber gegen sich, „daß der Gebrauch, über den Gräbern zu taufen, aller historischen Spur aus der apostolischen Zeit ermangelt“ (Meyer), wie denn auch kein Exeget der alten Kirche von Luthers Erklärung weiß. Außerdem hatten ja die ersten Christen die Untertauchung, diese aber konnte, besonders auch wegen der damaligen gedrückten, angefeindeten Lage der Christen, nicht wohl über den Gräbern stattfinden. Meyer erklärt für das einzig Richtige: „zum Besten der Todten.“ In der apostolischen Kirche sei es nichts Ungewöhnliches gewesen, sich zum Besten ungetauft Verstorbener noch einmal taufen zu lassen. Diesen Brauch billige Paulus zwar nicht, benutze ihn aber hier für seinen Zweck! Später habe er zur Abschaffung dieses Mißbrauchs mitgewirkt. Aber diese Erklärung richtet sich selbst! Paulus wäre ja ein Jesuit gewesen!

Auch die Unmenge anderer Erklärungen sind nicht haltbar.

Die einfachste ist ohne Zweifel diese: „Die sich taufen lassen wegen der Todten, weil sie nämlich gesehen und gehört haben, wie die sterbenden Christen so getrost waren und der Auferstehung und des ewigen Lebens gewiß, und diese Gewißheit eben auch aus ihrer Taufe nahmen!“ 1) Röm.

1) Auch die von dem geehrten Einsender gegebene Erklärung wird von einer großen — und, wie uns bedünken will, unüberwindlichen — Schwierigkeit gedrückt. Τὸν περ in der causalen Bedeutung wegen, um — willen, ist allerdings ganz gewöhn-

6, 5. Besser: „Ob solcher Todten, die sie mit Fried und Freud dahinfahren sahen, ließen gewiß nicht wenige Heiden sich taufen.“

B. 35. „Wie werden die Todten auferstehen?“ Ist dies die Frage eines Belehrung Suchenden, oder ein Einwurf, gleichbedeutend mit: Wie ist es möglich, daß zc.? Letzteres. Sonst hätte Paulus nicht die harte Anrede gebraucht: „Du Narr“! Luther: „Und sind fürwahr scharfe Gesellen gewesen, welche er hier (B. 35.) mit ihren Worten einführt, die nicht allein diesen Artikel fein drehen und verkehren, sondern auch auf's meisterlichste (wie sie meinen) spotten und verlachen konnten, wenn man von der Leiblichen Auferstehung lehrt.“ (S. 355.) Daß dieser Fassung sprachlich nichts im Wege steht, dazu vgl. Röm. 6, 2.

B. 41. Will der Apostel in diesem Verse die verschiedenen Herrlichkeitsgrade der Leiber der Seligen lehren? Nein! Von B. 37—41. will St. Paulus nur den einen Punkt lehren, es könne nicht gegen die Vernunft sein, daß unsere Leiber in der Auferstehung ganz anders beschaffen sein werden als jetzt, und doch wahrhaftige Leiber seien. Daß dies der eine Gedanke in allen jenen Versen ist, zeigt ganz klar B. 42. Und über den Vergleichungspunkt darf man in der Auslegung von Gleichnissen nicht hinausgehen!

B. 44—47. Denkt Paulus sich Adam sterblich (Socinianer und Meyer) oder unsterblich geschaffen? Letzteres. Denn St. Paulus sagt dieses: Mit einem so beschaffenen Leibe, wie der, in dem Adam geschaffen war, konnte er in das ewige Leben nicht eingehen: es mußte eine Ver-

lich; aber *οἱ νεκροί*, die Todten, die Gestorbenen, wäre doch ein zu brachylogischer Ausdruck für im Zustande des Sterbens getroste Christen. Gerade der Hauptbegriff, den die in Rede stehende Erklärung braucht, um einen Sinn zu gewinnen, wäre nicht ausgedrückt, sondern hinzuzudenken. Die Erklärung urgirt die Modalität des Sterbens, während in *οἱ νεκροί* nur das Factum: Gestorbensein, ausgedrückt ist. Luthers Erklärung, die auch von Neueren angeeignet ist (Wilmar, Ewald), scheint, alles in allem genommen, noch die wenigsten Schwierigkeiten darzubieten. Wenn Meyer, de Wette zc. gegen Luthers Erklärung primo loco dies geltend machen, daß *ὑπὲρ* sonst nicht in örtlicher Bedeutung im Neuen Testament vorkomme, so hat schon Winer (Gr. S. 342) bemerkt: „Seltsam ist es, wenn Meyer jene Erklärung (über den Todten) deshalb sprachlich unzulässig findet, weil *ὑπὲρ* sonst nicht im localen Sinne im Neuen Testament vorkommt. Könnte denn diese einfachste locale Bedeutung nicht bloß an einer Stelle vorkommen?“ Daß von Luthers Erklärung „kein Creget der alten Kirche weiß“, würde wenig verschlagen, auch wenn wirklich erwiesen wäre, daß kein Creget der alten Kirche etwas von Luthers Auslegung weiß. J. Chr. Wolf führt (Curae philologicae cet. ad h. l.) eine Auslegung des Origenes an, die wesentlich mit Luthers übereinstimmt. Daß die ersten Christen nur durch Untertauchung getauft hätten, steht noch zu beweisen. Sodann läßt sich nicht absehen, warum eine Taufe „über den Todten“ auch „bei der gedrückten, angefeindeten Lage der Christen“ wesentlich mehr Schwierigkeiten gemacht haben sollte, als eine Taufe etwa im Flusse, wenn man nicht unsere Begriffe von Kirchhöfen auf die Begräbnißstätten der ersten Christen überträgt.

änderung mit dem Leibe vorgehen! Aber: Wäre Adam im Stande der Unschuld geblieben, so wäre jene Veränderung nimmermehr durch den Tod bewirkt worden. Der Wirklichkeit nach war Adam also nicht sterblich geschaffen, freilich aber der Möglichkeit nach, weil er ja in Sünde fallen konnte.

B. 50.: „Fleisch und Blut können“ 2c. Ist hier von der sündlichen Beschaffenheit des Menschen die Rede, oder von dem natürlichen Leibe? Letzteres, wie der ganze Zusammenhang zu klar lehrt.

B. 56.: „Die Kraft der Sünde“ 2c. Ist dies von der die Sünde weckenden und fördernden Kraft des Gesetzes (Röm. 7, 7.) oder von der die Sünde verdammennden Kraft zu verstehen? Von letzterer. Denn die Sünde, jede Sünde, ist der Stachel, mit dem der Tod uns sticht! Woher hat aber die Sünde diese schreckliche Art, daß sie in des Todes Rachen ein Todesstachel für uns ist? Vom Gesetz, das sagt: „Welche Seele sündigt, die soll sterben.“ „Gott sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch unsern Herrn Jesum Christum.“

Einige Anwendungen.

Wer Glaubensartikel deshalb verwirft, weil sie ja unmöglich seien, ist im letzten Grunde ein Narr! Denn tausend Dinge gibt es schon in der Natur, von denen die Menschen auch sagen würden: „Das ist unmöglich“, wenn sie die Möglichkeit nicht täglich vor sich sähen! Paulus lehrt uns daher, wie wir mit der Vernunft die Thorheit der Gegner bloßlegen und sie mit ihren eigenen Waffen schlagen sollen. Dazu soll man Logik, Naturgeschichte 2c. gebrauchen, nicht aber die Glaubensartikel auf diese Dinge gründen! —

Die Neueren sagen, das Alte Testament wisse nichts von der Auferstehung der Todten. Sagt St. Paulus auch so? Für ihn ist das Alte Testament ein Licht, das da scheint auch in den dunklen Ort des Grabes!

V e r m i s c h t e s .

Mark Twain und Evolutionstheorie. Ueber die Evolutionstheorie hat sich nach dem „Presbyterian“ Mark Twain so ausgesprochen: Im Zeitraum von 176 Jahren ist der untere Mississippi 242 Meilen kürzer geworden, also durchschnittlich jährlich etwas über $1\frac{2}{10}$ Meilen. So kann jeder ruhig nachdenkende Mensch, der nicht blind oder schwachsinzig ist, einsehen, daß in deroolithisch-silurischen Periode, diesen Monat vor 1,000,000 Jahren, der untere Mississippi über 1,300,000 Meilen lang war und sich wie eine Angelruthe über den Meeresbusen von Mexiko erstreckte. Und an demselben Merkmal kann jeder Mensch erkennen, daß nach 742

Jahren der untere Mississippi nur $1\frac{1}{2}$ Meilen lang sein wird und daß dann Cairo und New Orleans ihre Straßen verbunden haben und unter einem Stadtoberhaupt und einem Collegium von Stadtvätern ihr Leben hinbringen werden. Die Wissenschaft hat doch etwas sehr Bezauberndes. Man braucht nur ganz wenig Thatsachen, um zu schönen großen Resultaten zu kommen.

F. P.

Eregeſe und Dogmatik. „The Baptist Quarterly Review“ bringt im letzten Quartalheft einen Artikel: The Exegete and the Theologian, in welchem ſich der Schreiber Dr. Marſh gegen den Presbyterianer Dr. Cloag wendet. Letzterer hat kürzlich den Grundsatz ausgesprochen, daß der Ereget und der Dogmatiker ſich in ganz verschiedenen Sphären bewegen, so daß der Dogmatiker einen Satz aufstellen könne, den der Ereget nicht in der Bibel findet. Hiergegen wendet ſich nun Dr. Marſh und führt in ſeinem Artikel, der ſonſt viel Irriges enthält, ganz richtig aus: Die Dogmatik ruht auf der Eregeſe; es darf nichts als chriſtliche Lehre vorge tragen werden, das nicht das Zeugniß der Schrift für ſich hat; „die Dogmatik muß der Schrift gegenüber ſtets ein demüthiger Empfänger und Schüler bleiben; man kann ſie mit Maria vergleichen, die zu Jeſu Füßen ſaß und ſeiner Rede zuhörte.“ Wenn aber Dr. Marſh zu meinen ſcheint, daß dieſe Auffaſſung des Verhältniſſes zwiſchen Eregeſe und Dogmatik hauptſächlich auf die Rechnung der Neuzeit, die die Schrift wieder mehr zur Geltung bringe, zu ſetzen ſei, ſo iſt er ſehr im Irrthum. Der Grundsatz, welchen er zur Geltung bringen will, iſt der der lutheriſchen Kirche, und derſelbe iſt, Luthern nach, je und je von den rechtgläubigen Lehrern der lutheriſchen Kirche auf das deutlichſte ausgesprochen worden. Johann Gerhard ſchreibt: „Was in Gottes Wort nicht geoffenbart iſt, iſt auch nicht theologisch“ (L. de creat. § 3). Auguſt Pfeiffer: „Auch nicht ein einziges Glied, wie klein es auch immer ſei, darf ſich in dem Complex der Lehre (in doctrinae corpore) — nämlich in der Dogmatik — finden, das ſich nicht aus der recht verſtandenen Schrift beweisen läßt.“ (Theſ. herm. p. 5.)

F. P.

Der „truncus“ und „lapis“ im zweiten Artikel der Concordienformel. Dr. Göſchel ſchreibt in ſeiner Schrift „die Concordien-Formel nach ihrer Geſchichte, Lehre und kirchlichen Bedeutung“ S. 70. 71: In dem zweiten Artikel kommt ein ſehr harter Ausdruck über die natürliche Härte des menſchlichen Herzens vor, der ſchon damals vielen Anstoß erregte, wie viel mehr in unſern Tagen! ein Ausdruck, der von vielen Seiten zu kritiſchen Erinnerungen Veranlaſſung gab, und um ſo mehr auffiel, als er dreimal oder viermal wiederholt wird, ſo daß ſelbſt Kurfürſt Auguſt in ſeiner denkwürdigen Inſtruction vom 3. März 1778 darüber ſein Bedenken zu äußern wagte. Aber die zu Tangermünde verſammelten ſieben Theologen blieben einſtimmig dabei, und wollten ihre ſchriftmäßige Predigt nicht meiſtern laſſen, ſo daß das anſtößige Wort noch heute dreimal und vier-

mal predigt, aber auch noch heute zu den stereotypen Ausstellungen gegen das ganze Bekenntniß gehört. Der Anstoß besteht nämlich darin, daß der natürliche Mensch nach Anleitung der heiligen Schrift und D. Luthers Erklärung zum 6. Capitel Hoseä „einem harten Steine, so dem, der ihn anrühret, nicht weicht, sondern widersteht, und einem ungehobelten Block, und wilhem unbändigen Thier“ verglichen wird, daß er ferner, und zwar wieder unter Berufung auf D. Luthers Erklärung zum 90. Psalm, der Salzsäule, zu der Loths Weib erstarrte, gleichgestellt, und als ein todt's Bild bezeichnet wird, ohne Augen und Mund, ohne Sinn und Herz, wie Klotz und Stein. Der natürliche Mensch wird ferner in geistlichen Dingen so unwirksam genannt, als ein Stein, Block oder Thon, — lapis, truncus aut limus — wiewohl ihm in äußeren Dingen die „locomotive Potenz“ nicht fehle. Es wird ferner behauptet, daß, noch näher angesehen, der natürliche Mensch auch nicht einmal wie ein Stein oder Block sei, sondern viel ärger, denn ein Stein und Block; denn Stein und Block läßt sich doch zermalmen und klein machen, ohne es auf das Letzte zu widerstreben, aber „der Mensch widerstebet dem Wort und Willen Gottes, bis ihn Gott vom Tode der Sünden erwecket, erleuchtet und erneuert.“ — Der Kurfürst August war in der Sache ganz einverstanden, und von der Wahrheit der Lehre, die auch ihm galt, vollkommen überzeugt; aber der Ausdruck war ihm zu stark, der Vergleich eines lebendigen Menschen mit einem todt'en Steine oder Blocke zu unangemessen, und „da man dies auch mit solchen Wendungen sagen könnte, die in der Kirche gebräuchlich und besser bekannt seien, so sehe er nicht ab, warum man nicht lieber die beste und sicherste Art zu reden gebrauchen wollte“. Es ist wirklich noch heute von Bedeutung, daß die Diener am Worte demohngeachtet keinen milderen Ausdruck wählten, sondern dabei treulich stehen blieben: es ist aber nicht minder unvergeßlich, daß Kurfürst August trotz aller diplomatischen Rücksichten der scharfen Predigt sich unterwarf, und auf die vorgeschlagenen weniger auffallenden „Wendungen“ willig Verzicht leistete. Standen doch den Geistlichen die wörtlichen Zeugnisse der Schrift zur Seite, wenn der Herr selbst spricht: „Ich will das steinerne Herz aus eurem Leibe wegnehmen, und euch ein fleischern Herz geben“ — Ezech. 36, 26.; 11, 19. — „Ich weiß, daß du hart bist, und dein Nacken ist eine eiserne Ader, und deine Stirn ist ehern“ — Jes. 48, 4. — „Sie haben ein härter Angesicht, denn ein Fels, und wollen sich nicht bekehren“ — Jer. 5, 3.

Erfolgreicher Kampf für den alten Glauben. Gössel schreibt in der eben angeführten Schrift S. 267: „So viel scheint gewiß, daß dazu vor Allem ein Gideon gehören würde mit dem Schwerte des Herrn, da unter Posaunen der Ruf ertönt: Hier Herr und Gideon! Hier Schwert des Herrn und Gideon! — Richt. 7, 18. 20. — Und dann wird auch Zweierlei nicht fehlen dürfen: nämlich erstens Sichtung der Gemeinde

zur Aussonderung der Vorkämpfer: denn „des Volkes ist noch zu viel!“ es gilt die auszusondern, die aus der Hand zum Munde lecken, ohne sich niederzulassen, um zu trinken: es gilt die großen Haufen zurückzulassen, bis es auch an sie kommt. So viel an Extension verloren geht, so viel und mehr wird an Intension durch Concentration gewonnen: es gilt nicht eine große Macht zu gewinnen, sondern eine „kleine Kraft“ zu wahren. Statt des Haufens ein Häuflein: statt der Macht eine Magd: — wie Luther nach Offenb. 12. singt: „Sie ist mir lieb, die werthe Magd“ 2c. — So lesen wir schon im Buche der Richter 7, 1—7. von Gideon und seiner kleinen Schaar, zu der erst später mehr herzukommen.

Literatur.

Stall's Lutheran Year Book 1885. By Rev. Sylvanus Stall,
A. M. — 25 cts.

Dieses die ausführlichste Statistik der lutherischen Kirche unseres Landes enthaltende Jahrbuch erscheint in diesem Jahr bedeutend erweitert. Es gibt einen Ueberblick über die Arbeiten der verschiedenen lutherischen Körper, der Generalsynode, des General Councils, der südlichen Generalsynode, der Synodalconferenz, insonderheit der Missouri-synode, und der unabhängigen Synoden: was für Missionen sie treiben, was für Beiträge in ihrer Mitte gesammelt worden sind, was ihre Verlagshäuser geleistet haben 2c. Es finden sich darin Listen von eingeweihten Kirchen, von durch Feuer und Wasser zerstörten Kirchen, Schulen 2c., von Publicationen, eine doppelte Predigerliste — eine nach den Namen und eine nach den Postämtern —, eine Liste der verstorbenen Prediger nebst kurzer Biographie u. a. Beigegeben sind 45 Illustrationen (Anstaltsgebäude, Kirchen, Missionare der Generalsynode und des General Councils 2c.). Die Statistik unserer Synode hat Herr Pastor Walzer von York, Pa., zusammengestellt. Auch die lutherische Kirche Deutschlands, die religiösen Gemeinschaften der Vereinigten Staaten, ja, die Religionen der Welt werden — kurz — berücksichtigt. Der Herr Verfasser hat es sich viel Mühe und auch Geld kosten lassen, die Statistik so vollständig und richtig als möglich zu machen. Daß dennoch manche Irrungen vorkommen, daß z. B. ein Pastor in der Predigerliste zweimal aufgeführt wird, ist nicht zu verwundern. Andere Irrthümer hätten können vermieden werden, z. B. daß ein Pastor auf der Universität zu Dresden seine Studien vollendet habe und von unserer Synode lizenfirt worden sei. G.

Oeffentliches Zeugniß gegen die unlutherische neue Lehre der theologischen Facultät zu Rostock von der Gnadenwahl von A. Brauer, Pastor zu Dargun i. M. Dresden. Verlag von Heinrich J. Naumann. 1884.

Was dieses 12 Seiten umfassende Pamphlet will, besagt deutlich der Titel. Es will gegen die Lehre, welche die theologische Facultät zu Rostock in dem Gutachten über die Lehre der Wisconsin-Synode von der Gnadenwahl aufgestellt hat, öffentlich Protest einlegen. Der Verfasser fühlt sich um so mehr in seinem Gewissen gedrungen, diesen Protest zu erheben, als die theologische Facultät ihr „Gutachten“ nicht bloß nach Columbus, Wis., geschickt, sondern auch in Medlenburg veröffentlicht hat. Dieses „Oeffentliche Zeugniß“ Herrn Pastor Brauers ist ganz anderer Art, als die meisten Bescherden, Petitionen 2c., welche sonst etwa von Pastoren der Landeskirchen ausgehen. Der Verfasser ist ein Mann, der die lutherische Lehre im Centrum erfaßt hat, der in der lutherischen Lehre von Sünde und Gnade lebt, und der nun, obwohl in überaus ruhiger Weise, auf das Entschiedenste gegen ein „Gutachten“ protestirt, welches „mit unzweifelhafter Bestimmtheit ausspricht, daß die Wahl Gottes zur Seligkeit nicht allein in

der göttlichen Gnade, sondern auch in uns Grund und Bedingung habe". (S. 1.) S. 11 sagt Herr Pastor Brauer: „Das Erachten lehrt zwei Ursachen des Seligwerdens, eine in Gott: seine Gnade, eine in dem Menschen: sein Verhalten des Nichtwiderstrebens aus eigenem Vermögen. Damit fällt der Kern und Stern biblisch-lutherischen Christenthums, das „allein aus Gnaden“ dahin. . . Wir legen gegen dieselbe“ — nämlich die Lehre des „Erachtens“ — „als eine in der lutherischen Kirche nicht zu duldbende irrige Lehre, Verwahrung ein.“ Und während „Decan, Senior und übrigen Professoren und Doctoren der theologischen Facultät“ zu Rostock die Lehre der Wisconsin-Synode — die natürlich die Lehre aller die Synodal-Conferenz bildenden Synoden ist — als calvinisirend bezeichnen, sagt Herr Pastor Brauer am Schluß seines „Öffentlichen Zeugnisses“: „Der Wisconsin Synode aber ist zu rathen, um in der Lehre von der Gnadenwahl nicht allein, sondern auch in den Centrallehren von Sünde und Gnade vom Irrthum frei zu bleiben, bei ihrem Satze zu beharren, daß in keiner Weise als Grund oder Ursache der Erwählung Etllicher vor Andern ihr besseres Verhalten oder Nichtwiderstreben der Gnade gegenüber angenommen werden dürfe.“ — Es sei nur noch auf einige Einzelheiten hier hingewiesen. Die Rostocker Professoren haben — wie auch unsere hiesigen Gegner — den Satz aufgestellt: „Man thut kein gutes Werk, man thut überhaupt nichts, wenn man nur Gott nicht widerstrebt.“ Daß dies ein zu durchsichtiger Schleier sei, um das Pelagianisch-Synergistische und Papistische der aufgestellten Lehre auch nur etwas zu verhüllen, wird in dem „Öffentlichen Zeugniß“ kurz, aber schlagend, nachgewiesen. Ebenso wird klar der Mißbrauch aufgedeckt, den die Rostocker Facultät mit dem auch viel von unseren hiesigen Gegnern citirten § 40 der Solida Declaratio treibt. — Allen denen, die sich die im letzten Lehrstreit erschienenen Schriften angeschafft haben, empfehlen wir auch die Beschaffung des Brauer'schen „Öffentlichen Zeugnisses“. Es gehört wegen der besonderen Umstände, unter denen es erscheint, mit zu den Documenten dieses Lehrstreits. Es ist zum Preise von 10 Cents in unserem Concorbia-Verlag zu haben.

F. B.

Kirchlich = Zeitgeschichtliches.

I. Amerika.

Die Versammlung der südlichen Lutheraner. Diese schon lange geplante Versammlung fand zu Salisbury, N. C., am 12. und 13. November statt. Vertreten waren die Synoden von Tennessee, Nord-Carolina, Süd-Carolina, Virginien, Süd-West-Virginien, Georgia und die Holston-Synode (in Tennessee). Die Synode von Tennessee gehörte bisher zu den alleinstehenden Synoden, die Holston-Synode zum General Council, die übrigen Synoden bildeten die Südliche Generalsynode. Der folgende Committee-Bericht wurde einstimmig angenommen: Basis für eine allgemeinere Vereinigung unter den evangelisch-lutherischen Synoden des Südens. Da in der Kirche des Südens offenbar ein Verlangen nach einer allgemeineren Vereinigung der evangelisch-lutherischen Synoden und deren Gemeinden — falls eine genügende, eine solche Vereinigung rechtfertigende Uebereinstimmung im Geist und Glauben vorhanden sei — sich findet; da ferner eine Kirchenversammlung ordentlich berufen ist und nun in Sitzung sich befindet, um diese wichtige Angelegenheit allseitig zu erwägen und sich durch einen Austausch der Ansichten über die Einigkeit in Lehre und Praxis zu vergewissern und, falls es dienlich und der Kirche förderlich erschiene, die zur Erreichung des begehrenswerthen Zieles nöthigen Schritte zu ergreifen: so unterbreitet die Committee, welche eine geeignete Grundlage für eine solche Vereinigung ausarbeiten sollte, der Versammlung das Folgende. I. Die Lehrbasis. 1. Die heilige Schrift, die inspirirten Bücher Alten und Neuen Testaments, ist die einzige Richtschnur (standard) der Lehre und der kirchlichen Praxis (church discipline). 2. Die drei alten Symbole, nämlich das Apostolische, Nicänische und Athanasianische Glaubensbekenntniß, die ungeänderte Augsburgerische Confession erkennen wir als eine richtige und getreue Darlegung der Leh-

ren der heiligen Schrift, in Bezug auf Lehre und Praxis, an; auch halten wir die andern symbolischen Bücher der ev.-luth. Kirche, nämlich, die Apologie, die Schmalkaldischen Artikel, der kleine und große Katechismus Luthers, die Concordienformel, bestehend aus der Epitome und der Solida Declaratio, wie sie in dem Christlichen Concordienbuch oder den symbolischen Büchern der ev.-luth. Kirche vom Jahre 1580 enthalten sind, für eine schriftgemäße Entfaltung der Lehren der Augsburgerischen Confession. II. Zweck und Ziel. Außerefer Ausbruch der inneren Einigkeit der betreffenden Synoden; gegenseitige Stärkung im Glauben und Bekenntniß; Vereinigung aller Lutheraner in dem einen rechten Glauben (in one orthodox faith) und gegenseitiges Zusammenwirken in der Förderung der allgemeineren Angelegenheiten der Kirche — als Gesangbücher, Agenden, theologische Seminare, Wohlthätigkeitsanstalten, Immigranten-Mission, Heidenmission und wichtige Maßnahmen auf dem Gebiete der inneren Mission. III. Die Gewalt dieser Gemeinschaft. Diese Gemeinschaft soll lediglich ein beratender Körper sein in allen Angelegenheiten, außer in solchen, die sich auf die schon erwähnten allgemeinen Interessen und Unternehmungen der Kirche beziehen. In Bezug auf diese soll sie solche Autorität haben, als ihr von den sie constituirenden Synoden übertragen wird. IV. Ihr Wirkungskreis. Mit ihren Unternehmungen soll sie nicht in die Arbeit eingreifen, die den einzelnen eigentlich zugehört. V. Ihre Constitution. Die Constitution soll nichts enthalten, was mit dieser Vereinbarung in Widerspruch steht. — Nachdem die vorstehenden Artikel angenommen worden waren, wurde dieselbe Committee beauftragt, eine Constitution, die den einzelnen Synoden vorgelegt werden soll, auszuarbeiten. Die Committee legte denn auch bald das Verlangte vor, und der Entwurf wurde Punkt für Punkt angenommen. Aber schließlich wurde „die Einigkeit des Kirchentages doch noch gestört“, wie sich der „Lutheran Observer“ ausdrückt. Als nämlich die Constitution als Ganzes angenommen werden sollte, erklärte Dr. P. C. Hentzel von der Tennessee-Synode, daß man ihn entschuldigen möchte, wenn er nicht seine Zustimmung zu dem Ganzen geben könne. Die Constitution sei richtig, so weit sie gehe. Jedoch vermisse er in derselben die nothwendige Bezugnahme auf die „vier Punkte“: Abendmahlsgemeinschaft, Kanzelgemeinschaft, geheime Gesellschaften und Schiliasmus. Es wird nicht berichtet, daß die übrigen Delegaten der Tennessee-Synode Dr. P. C. Hentzel beigeistimmt hätten. — Es bleibt abzuwarten, ob diese Versammlung wirklich eine Vereinigung im rechten Sinne wollte. Das „Bekenntniß“ ist ja ganz gut; aber dasselbe Bekenntniß hat auch noch anderswo „officielle“ Geltung, ohne practisch zur Geltung zu kommen. Hat die Versammlung die Aussprache Dr. Hentzels als eine „Störung“ empfunden — wie der Correspondent des „Lutheran Observer“ —, so wäre das ein Beweis, wie nöthig die Bemerkung Dr. Hentzels war. Doch wir wollen vorläufig das Beste hoffen; auch, daß die liberale Phrase: „The people (of the South) are tired of the old spirit of exclusiveness“ nur dem „liberalen“ Correspondenten des „Lutheran Observer“ angehöre.

F. P.

Ueber die letzte Norwegische Pastoral-Conferenz berichtet Herr P. Koren, jun., an den „Lutherischen Anzeiger“ von Boston das Folgende: Vom 22. bis 29. October hielten die Pastoren der norwegischen Synode eine allgemeine Conferenz in Decorah, Iowa. 136 Pastoren waren zugegen. Als Gegenstand der Verhandlungen wurde eine Reihe von Sätzen über die Lehre von der allgemeinen Gnade Gottes, von der Befehrung und von der Gewißheit der Seligkeit, von Pastor Koren und anderen verfaßt, der Conferenz vorgelegt. Es schien aber auch dies Mal, als ob es nicht gelingen würde, zu irgend welcher Einigung in Betreff der verschiedenen Lehren zu kommen. Bis Samstag-Nachmittag war man nur mit den vier ersten Sätzen fertig. In der Hoffnung, doch ein Resultat zu erzielen, hielten die missourischen Pastoren eine separate Versammlung, in welcher die schon besprochenen Sätze mit ein paar Aenderungen als der Ge-

sammtausdruck des Glaubens und der Lehre der missourischen Pastoren der Conferenz vorgelegt und angenommen wurden. Auch nicht einmal Prof. Schmidt wagte zu behaupten, daß dies Bekenntniß falsche Lehre enthielt; jedoch wollte er es nicht als den rechten Ausdruck der bestrittenen Lehrpunkte anerkennen. Indessen hatte er auch ein Bekenntniß verfaßt, welches der Conferenz vorgelegt werden sollte, aber die für die Conferenz bestimmte Zeit war schon abgelaufen. Das missourische Bekenntniß wurde von 85 Pastoren unterzeichnet, und man erwartet noch 40 oder mehr Unterschriften von Pastoren, die nicht anwesend waren. Es soll dies Bekenntniß in 20,000 Exemplaren gedruckt und an die Gemeinden gesandt werden. Dasselbe ist wohl als das Ultimatum im gegenwärtigen Lehrstreite seitens der missourischgesinnten Pastoren innerhalb der norwegischen Synode zu betrachten. Prof. Schmidts Bekenntniß hat 42 Unterschriften. Einige Pastoren weigerten sich überhaupt, ein Bekenntniß zu unterzeichnen.

Frederic T. Frelinghuysen, der gegenwärtige Staatssecretär im Cabinet des Präsidenten Arthurs, wurde kürzlich zum Präsidenten der Amerikanischen Bibelgesellschaft gewählt. Herr Frelinghuysen hat die Wahl auch angenommen. F. P.

Mormonen. Auch in Arizona hat nun eine Grand Jury gegen sieben Mormonen Anklagen wegen Polygamie erhoben. Doch macht man sich von vorneherein auf große Schwierigkeiten bei dem Prozeßverfahren gefaßt, da es sehr schwer hält, das genügende Beweismaterial herbeizuschaffen. F. P.

Prof. R. F. Weidner. „Herold und Zeitschrift“ berichtet: Die evangelische Allianz hielt am 17. November eine öffentliche Versammlung ab in der Halle des Jünglingsvereins. Nach einem Bericht des Dr. Schaff über die Versammlung der evangelischen Allianz in Kopenhagen sprach Prof. R. F. Weidner von Roß Island, Ills., über die schwedische lutherische Kirche. Der „Independent“ bemerkt darüber: „Es war eine recht gedrängte, klare und interessante Darstellung eines Gegenstandes, worüber bisher nur magere Berichte vorlagen, und die Versammlung hörte ihm sehr aufmerksam zu.“ Darauf sang der Chor der schwedischen Gustav Adolph Gemeinde das Schlachtlied ihres gleichnamigen Königs „Verzage nicht, o Häuflein klein.“ Hernach folgte der Methodist Buckley und der Presbyterianer J. Hall. So weit „H. und J.“ Wie kommt denn Prof. Weidner in diese Gesellschaft? F. P.

Ueber das Unwesen der Verbreitung von Scandalgeschichten seitens der Tagespresse hat der „Congregationalist“ vom 13. November einen editorielle Artikel, dem wir das Folgende entnehmen: Manche Zeitungen und auch manche Leute scheinen es für die eigentliche Aufgabe der Presse, sonderlich der Tagespresse, zu halten, Nachrichten zu verbreiten. Nachrichten sind Nachrichten. Manche große tägliche Zeitungen in den Städten sind nicht damit zufrieden, alles, was der Telegraph von sich gibt, zusammenzufahren, unter mehr oder minder in die Augen fallenden Ueberschriften, sondern es werden auch Special-Berichterstatter schleunigst auf den Schauplatz eines besonders schrecklichen Verbrechens oder eines besonders scandalösen Ereignisses entsendet, um möglichst viel Klatsch zu sammeln und den Lesern bieten zu können. Alles Närrische, Lasterhafte, Scandalöse, Gemeine, Teufliche, das irgendwo in dem großen Kessel der menschlichen Verworfenheit an die Oberfläche kommt, hält man oft für den eigentlichen, der Berichterstattung werthen, Stoff. Und das sollen wir in unseren Familien täglich lesen! — Was wir wollen, ist dies: der größte Theil dessen, was man „Nachrichten“ nennt, muß unterdrückt, und nicht verbreitet werden. Anstatt die „Nachrichten“ der „Affociirten Presse“ in ihre Spalten einfach abzuladen, bloß weil sie da sind, müssen die Herausgeber die Nachrichten bearbeiten. Was von schrecklichen Nachrichten der Erwähnung werth ist, bringe man in der kürzesten und ruhigsten Form; das Uebrige werfe man gänzlich über Bord. Ein solches Verfahren könnte nach und nach dem Unwesen, das mit den „news“ getrieben wird, steuern. F. P.

II. Ausland.

Eine lutherische Freikirche in Berlin. In Dr. Münkels Neuem Zeitblatt vom 30. October wird berichtet: Dr. G. W. Schulze, Pastor der freien lutherischen Jesus-Kirche in Berlin, ist, nach Angabe des „Ev. kirchl. Anzeigers“, bald nach seiner theologischen Prüfung im Jahre 1866 wegen sittlicher Vergehen aus der Zahl der Candidaten gestrichen, womit ihm die Erlaubniß zu predigen entzogen ist. Darauf gründete er einen Verein der Freunde Zions, mit dessen Hülfe er eine Kapelle baute. Aus dem Verein entstand die freie ev.-lutherische Jesugemeinde, in welcher er das geistliche Amt verwaltete. Obgleich nun diese Gemeinde als eine freikirchliche unter dem Vereinsgesetze und der polizeilichen Aufsicht stand, so ist doch Schulze erst 1876 aus der Landeskirche gerichtlich ausgetreten. Nach diesem Hergange muß man annehmen, daß der Hauptgrund seines Austrittes nicht in confessionellen Bedenken liegt. Was seine große Wirksamkeit anbetrifft, so können wir darüber nicht urtheilen.

Ein neues rationalistisches Blatt in der Rheingegend. Ebenfalls selbst lesen wir: Das evangelische Gemeindeblatt für Rheinland und Westfalen, herausgegeben von Pastor Pieper, ist seit dem 1. October erschienen. Wir haben schon früher darauf aufmerksam gemacht, daß das Blatt, durch die Kämpfe gegen Bender's Lutherrede hervorgerufen, einer liberalen Richtung in den Gemeinden Bahn brechen oder Halt geben sollte. Denn auch unter den rheinländischen Geistlichen ist keine geringe Zahl, welche auf Bender's Seite steht, oder doch freieren Anschauungen huldigt und Raum will gelassen wissen. Die Ankündigung und Empfehlung des Blattes hat eine ganze Reihe Namen, Pastoren, Directoren und Professoren in Bonn, unterschrieben. Auch Professor Bender hat sich willig finden lassen, seinen Namen herzugeben. Ueberrascht hat es uns, unter den Unterschriften in der Gefolgschaft Bender's die Namen Lic. Spitta in Oberkassel und Dr. Spitta in Berlin, die beiden Söhne des Sängers Spitta, zu finden. Lic. Spitta hat seine Theilnahme schon dadurch bethätigt, daß er einen Aufsatz in das Blatt geliefert hat.

Bibelrevision. Dr. Münkel schreibt hierüber a. a. O.: Ganz abgesehen von dem Anstoße, welchen das Volk an den Aenderungen nimmt, ist unsere heutige Sprache in der Umbildung und im Uebergange mit allen daran haftenden Gebrechen begriffen, und die Bibelverbesserer sind selber so uneinig, daß sie zu dem leidigen Mittel der Mehrheits-Abstimmung greifen müssen. Etwas Ganzes aus einem Stücke kommt dabei nicht heraus. Man hat gebeten, das Verbesserungswork erst nach zwei Jahren abzuschließen. Allein es wird viel mehr Zeit dazu gehören, bis man etwas Dauerndes aus Einem Grundtriebe wird schaffen können. Das gilt von der Sprache, und gilt noch weit mehr von den Veränderungen, welche Sinn und Sache der Lutherbibel betreffen. Wir bekommen höchstens eine Uebergangsbibel, weil wir nicht mehr schaffen können, und die wird nach keiner Seite hin befriedigen. So unrichtig war der Gedanke Hengstenbergs nicht, daß die Bibelverbesserung von einem einzigen Mann, etwa in Luthers Geist und Kraft, vorgenommen werden müsse. Der hätte etwas Ganzes schaffen können, und nicht bloß Stücke an Luthers Bibel angeleimt. Aber wo ist der Mann? Ihn fordern, heißt die Bibelverbesserung aufgeben.

Die Bibelrevision. Dr. Münkel schreibt in seinem „Neuen Zeitblatt“ vom 16. October, es könne scheinen, als ob alles Heden gegen die Revision nutzlos sei, und fährt dann fort: „Die neue Bibel wird in die Schulen eingeführt, wobei man niemand zu fragen braucht; von da ist der Weg in die Gemeinden gebahnt. Ferner geben die Bibelgesellschaften und Anstalten nur neue Bibeln aus, wozu sie schon durch die einfache Erzwägung genöthigt werden, daß die alte Bibel zum Aussterben verurtheilt ist und nicht mehr gekauft wird. Sind denn nur neue Bibeln zu haben, wie das an manchen Orten schon jetzt der Fall mit dem Neuen Testament ist, so macht sich ihre Einführung ganz

von selbst. Gleichwohl ist damit der Widerspruch noch nicht beseitigt. Pastor Köhler (Langenreinsdorf) sagte (auf der Dresdener Pastoralconferenz im September), die neue Bibel werfe eine Brandfackel ins Volk. 5000 Aenderungen habe man vorgenommen, die Hälfte sei überflüssig, etwa 600 falsch. Wenn auch C.-M. Kühn einen Abzug davon machte, es würde für viele noch Anstoß genug übrig bleiben, und wird die Einrede nicht helfen, daß man es nicht allen recht machen kann. Wir sehen es kommen, daß man nach dem Vorgange der Missourier eigene Druckereien und Gesellschaften für die alte Lutherbibel errichten wird. Die neue Bibel wird freilich das große Feld in den Landeskirchen behalten, weil sie die Angesehenen und ihren Anhang für sich hat. Wenn dann die alte Bibel nur in einem engeren Kreise von Liebhabern ihren Platz behauptet, so haben wir zwei Bibeln, eine landeskirchliche und eine separirte, separirt nicht gerade, weil sie bei den Separirten Geltung hat, sondern weil sie sich von der neuen Bibel separirt. Das Seltsamste würde dabei sein, daß die alte Lutherbibel, aus der sich bisher die Kirchen genährt haben, zur Separation gezwungen wäre, während die landeskirchliche Bibel sie aus dem Besitze verdrängte. Dieser Schaden wird durch die Verbesserungen nicht aufgewogen und wir wollen Gott danken, wenn sie nicht zu einer verantwortlichen Verschlimmerung führen."

„Probek Bibel und Libri symbolici.“ In einem Artikel des Sächsischen Kirchen- und Schulblatts vom 23. October wird nachgewiesen, daß die revidirte Bibel auch mit den symbolischen Büchern in Conflict komme. So werde z. B. in der Concordienformel zur Führung eines Beweises Hiob 19, 26. citirt: „Ich werde mit dieser meiner Haut umgeben werden und werde in meinem Fleische Gott sehen.“ (Concordienbuch von Müller S. 520.) Die revidirte Bibel aber enthalte folgende, das gerade Gegentheil aus sagende Uebersetzung: „Nachdem diese meine Haut zerschlagen ist, werde ich ohne mein Fleisch Gott sehen.“ Dieser Conflict wird freilich unseren Revisoren keine Gemüthsbeschwerung verursachen. W.

Die Bibelrevision und die Breslauer. Das „Kreuzblatt“ vom 2. November schreibt: Auch auf der Pastoralconferenz, welche vom 9. bis 12. September von den rheinischen Lutheranern in Pyrmont abgehalten wurde, kam die Probek Bibel zur Besprechung. Offen gestanden, haben wir uns nicht wenig gewundert, daß die preussischen Lutheraner so günstig über das Unternehmen urtheilen. Das preussische Kirchenblatt referirt über die Pyrmonter Verhandlung mit folgenden Worten: „Manche von uns konnten sich der Besorgniß nicht entschlagen, die Einführung einer revidirten Lutherbibel werde in unseren Gemeinden Widerstand finden. Zwei unserer Pastoren hatten sich mit der Text-Reconsion der neuen Probek Bibel eingehend beschäftigt und erstatteten Bericht. Da wurden die Besorgnisse nach und nach zerstreut, denn es wurde nahezu einmüthiglich anerkannt, daß die Revisions-Commission (aus theologischen Professoren und einigen Pastoren bestehend) mit Maß und Vorsicht geändert habe, und daß ihre Arbeit, wie von einigen Seiten her bereits geschehen, durchaus nicht verworfen werden dürfe. Es wurde sogar constatirt, daß einige Stellen, welche intact geblieben sind, einer zarten Veränderung unterworfen werden dürfen.“ — Zwar werden hierauf allerdings einige Ausstellungen gemacht; aber diesen piis desiderii ist durch die vorausgehende principielle und materielle Anerkennung aller Werth genommen. Wir müssen gestehen, daß wir uns zu den Breslauern eines Besseren versehen hatten. W.

Ostfriesland. Das „Kreuzblatt“ vom 9. November schreibt: Wie groß die durch Umwandlung des Auricher Consistoriums unter den lutherischen Geistlichen Ostfrieslands hervorgerufene Aufregung ist, ergibt sich aus dem nachstehenden Vorkommniß, das dazu geeignet erscheint, die allgemeinste Aufmerksamkeit zu erregen. Pastor Beer in Victorbur im Ostfriesischen erklärte im Juli d. J. seinem Superintendenten, daß

er dem jetzigen Consistorium den Gehorsam aufkündigen müsse, „da es eine ganz andere Behörde geworden sei, als diejenige, der er sich beim Antritte seines dortigen Dienstes freiwillig unterstellt habe“, und er hat zugleich, die Angelegenheit möge, ohne Aufsehen zu erregen, durch seine Versetzung in einen anderen Consistorialbezirk erledigt werden. Das Consistorium kam nun sofort einem solchen Wunsche entgegen und erreichte von dem Landesconsistorium die Versetzung Beers nach Neuhaus im Lüneburgischen. Zugleich wurde letzterer jedoch zu verschiedenen Malen in Strafe genommen, weil er sich fortgesetzt weigerte, Rescripte des Aurericher Consistoriums zu erledigen, und er dasselbe nicht thatsächlich anerkannte. Das veranlaßte Beer, am 5. September Recurs an das Landesconsistorium zu ergreifen und der Behörde bei dieser Gelegenheit eingehend die Gründe zu entwickeln, aus denen er dem Aurericher Consistorium „das Recht weigern müsse, ihm Befehle zu ertheilen oder Strafen aufzuerlegen“. Einerseits sei die Behörde eine ganz andere geworden, als die frühere, da sie jetzt wesentlich reformirten Charakter angenommen, ihren Wirkungskreis über sämtliche reformirten der Provinz ausgedehnt und über die Interna der reformirten Kirche nur nach seinen der letzteren angehörenden Mitgliedern zu entscheiden habe. Andererseits ermangele das jetzige Aurericher Consistorium des Rechtsbodens, da es in seinen Mitgliedern weder der Confession der ihm unterstellten Lutheraner angehöre, noch nach vorhergehender Befragung der hannoverschen Landessynode zu Stande gekommen sei, deren es bei Abänderung der bestehenden Kirchenverfassung nach der hannoverschen Synodalordnung bedürfe. Sei seine Majestät in dieser Sache ungenügend und übel informirt und berathen worden, so bitte Beer das Landesconsistorium, vom male informato (schlecht unterrichteten) an den melius informandum Summum Episcopum (besser zu unterrichtenden Oberbischof) zu appelliren. Für sich selbst aber suche er um Ersatz des durch die consistorialen Strafen ihm erwachsenen Schadens nach. Diese Eingabe hat nun zunächst die Folge gehabt, daß die Versetzung Beers einstweilen sistirt ist, während man seine Pfarrgeschäfte in Victorbur Amtsbrütern übergeben hat. Der endgültigen Erledigung der Angelegenheit sieht man umsomehr mit der größten Spannung entgegen, als die Gemeinde Victorbur unter besonderer Anerkennung der Thätigkeit Beers das Gesuch an das Landesconsistorium gerichtet hat, die Sache dadurch zum Abschlusse zu bringen, daß sie, die Gemeinde, der Aufsicht des Aurericher Consistoriums entnommen und direct dem Landesconsistorium unterstellt werde.

Hannover. Ebendasselbst lesen wir: Auf der Bezirkssynode in Uelzen ist die Separation zur Besprechung gekommen. Dabei hat ein Landeskirchlicher einen „frischen fröhlichen Krieg“ gegen die Separirten gepredigt. Wie die „Deutsche Volkszeitung“ berichtet, sind nämlich von Pastor Kauterberg „Zwangsmittel“ in Vorschlag gebracht. „Jeden Sonntag in der Kirche davon zu predigen, wäre nicht das Richtige. Es müßten den Separirten andere Hindernisse in den Weg gelegt werden, als z. B. die Taufe müßte nicht für gültig angesehen werden, desgleichen die Confirmation und Trauung, und wenn Separirte zur Landeskirche zurückträten, so müßte alles nachgeholt werden.“ Was sagt der bayrische „Freimund“, der nach unsrer vorigen Nummer sein Erstaunen über die Behandlung der freilutherischen Gemeinde in Steinbach-Hallenberg aussprach, zu diesen Vorschlägen eines landeskirchlichen Heißsporns? Dort sind es doch nur die staatlichen Behörden, welche einer separirten Gemeinde die Wohlthaten der Generalconcession vorenthalten. Hier aber ist es ein lutherischer Geistlicher, der in seinem landeskirchlichen Fanatismus sich so weit fortreißen läßt, daß er vorschlägt, der Taufe eines separirten Geistlichen die Anerkennung zu versagen. Der Mann scheint auch die Landeskirche für einzig berechtignte „Heimath“ zu halten, außerhalb welcher selbst die Sacramente keine Wirksamkeit haben. Da möchte man allerdings mit „Freimund“ ausrufen: „Man sollte es kaum denken, daß so etwas möglich wäre!“

Deutsche Nationalisten und amerikanische Unitarier. Folgendes lesen wir in der „Allg. Rz.“ vom 14. November: „Pastor Dr. Schramm in Bremen erstattete am 3. November Bericht über die Verührungen, die er auf seiner längeren Urlaubsfahrt mit den kirchlich Freisinnigen in den Vereinigten Staaten Nordamerikas gewonnen hat. In den Unitariern, deren Jahresfest er in Saratoga mit beging, den Universalisten und den Christianern hat er Gemeinschaften gefunden, die dem deutschen, schweizerischen und holländischen liberalen Protestantismus nahe stehen. Es würde offenbar am richtigsten sein, wenn dieser letztere die Gemeinschaft mit den deutschen reformatorischen Kirchen aufgäbe und unter offener Bezeichnung als unitarisch sich mit den amerikanischen Freunden verbände. Wenn es das Begehren derselben ist, für ihre Mission unter den Deutschen im Westen Nordamerikas freisinnige junge Theologen aus Deutschland zu gewinnen, so würde das Scheiden derselben aus Deutschland schwerlich zu beklagen sein.“ Wir hier in America müssen hinzu setzen, daß „freisinnige junge Theologen“, wenn sie hören, welche schmalen Bissen sie hier erwarten, sich schwerlich zu dieser Mission werden gewinnen lassen, daß sie aber, wenn dies doch geschehen sollte, hier sehr schlechte Geschäfte machen würden. W.

Braunschweig. Der „Gotthold“ schreibt: In Braunschweig fängt die Nachgiebigkeit gegen den kirchlichen Liberalismus an, böse Früchte zu bringen. Ein Pastor Böhme in Schappau hat zur Agitation für die Wahlen zur Landesynode in der „Braunschw. Landesztg.“ einen Aufruf erlassen, der die weltlichen Staatsbürger Braunschweigs zur Thätigkeit anregen soll. Da heißt es u. A.: „Wir bieten eine Sacramentsverwaltung, die beim Abendmahl Niemand zwingen will zum Glauben an das wahre Blut Christi und bei der Taufe weder Lust hat, den Teufel, dies Schooßkind unserer Orthodogie, auszutreiben, noch die Pächten verpflichtet auf das apostolische Glaubensbekenntniß.“ Hierüber sind nun in der „Braunschw. Landesztg.“ weitere Controversen entstanden. Die freisinnigen Pastoren werden orthodoxerwärts auf ihre Symbolunterschrift verwiesen, worauf ein Pastor Verhe zu erwidern sich nicht entblödet: „Und wenn wir Prediger gezwungen würden, bei jeder Taufe das apostolische Glaubensbekenntniß und die orthodoxen Formeln der Teufelsentfugung anzuwenden, so würde uns das am wenigsten geniren, da wir als Theologen wissen, was wir uns dabei zu denken haben.“ Ein anderer, der eine vermittelnde Stellung einnimmt, weist gegenüber dem Vorwurf des Meineides, welcher den freisinnigen Pastoren gemacht wird, darauf hin, daß „die Braunschweigische Verpflichtungsformel eine solche sei, welche in der Zeit des herrschenden Freisinnes unter Mitarbeit entschieden freisinniger Theologen express so gemacht ist, daß sie auch diejenigen Theologen, welche in den Formen der Bekenntnisschriften Buchstaben und Geist unterscheiden, unterschreiben können.“ So berichtet der „Pilger aus Sachsen“ vom 26. October. — Man sieht hieraus, daß der Jesuitismus unter den sogenannten liberalen Pastoren Braunschweigs in voller Blüthe steht, unterstützt durch eine zweideutige Verpflichtungsformel.

Studentenhörfreiheit in Hannover. So schreibt Dr. Münkel in seinem „Neuen Zeitbl.“ vom 23. October: Die Landesynode hatte beantragt, daß der Zwang möchte beseitigt werden, welcher die Theologie Studirenden nöthigt, anderthalb Jahre die Landes-Universität zu besuchen. Der König hat den Antrag genehmigt, und es steht jedem Studirenden frei, auf irgend einer deutschen Universität seine Studienzeit zuzubringen. Zu der Lehrfreiheit der Professoren ist also nun die Hörfreiheit der Studirenden gekommen, es sei denn, daß Stipendien und Freistipendien sie an die Landesuniversität binden, oder daß sie Rücksicht auf den Professor nehmen, der bei ihrer theologischen Prüfung theilhaftig ist.

Die Mormonenemissäre in der Schweiz. Folgendes wird unter dem 27. November aus Bern berichtet: Der Bundesrath ist endlich ebenfalls zur Einsicht gekommen,

daß es an der Zeit sei, dem Mormonenmissionär-Anwesen durch Erlaß strenger Gesetze zu Leibe zu gehen. Seitdem sich die Abgesandten der Heiligen am Salzsee in Deutschland und Oesterreich, wo sie im Betretungsfalle zu empfindlichen Geld- und Freiheitsstrafen verurtheilt oder doch ausgewiesen werden, nicht mehr sicher fühlen, verlegten sie ihre Thätigkeit nach der Schweiz, wo sie unbeanstandet unter den Landbewohnern, besonders den einigermassen bemittelten, mit Erfolg arbeiteten. Viele Klagen von betroffenen Familien und einzelnen Mädchen, die den glattzüngigen Mormonen-Aposteln gefolgt waren, veranlaßten die Bundesbehörde und die Kantonalbehörden, auf die Mormonenprediger ein scharfes Auge zu haben. In Zofingen im Kanton Aarau, ließen sich erst kürzlich zwei wohlhabende alte Jungfern überreden, ihr Eigenthum zu verkaufen und sich einer größeren Abtheilung von Befehrten anzuschließen. In Basel, wo die Leute auf ihrer Reise übernachteten, wurden sie und die Mormonenmissionäre verhaftet; erstere wurden nach ihrer Heimath zurückgeschickt und Letztere zu 25 Tagen Gefängniß und zur Zahlung von 100 Franks verurtheilt.

Dr. G. Gremer, Professor der Theologie zu Greifswald, namentlich um seines wirklich in vieler Beziehung werthvollen „Biblich-theologischen Wörterbuchs“ willen jetzt vielgenannt, hat seine akademische Rede zum 400jährigen Gedächtniß des Geburtstages Luthers in den Druck gegeben. Das Thema derselben ist: „Reformation und Wissenschaft.“ In einer Recension der Rede, welche das „Theol. Literaturblatt“ vom 7. November bringt, heißt es u. a.: „Zweifelloß ist unter dem, was hier der Rector einer Universität ausspricht, auch mancher Satz, dessen sich Kirche und Glaube um so mehr freuen kann, als von solcher Stelle aus nicht oft Derartiges vernommen wird. Doch finden sich in der Rede vielleicht noch mehr Urtheile, bei denen mancher Leser sich an die Identität des Redners mit dem Verfasser des ‚Biblich-theologischen Wörterbuchs‘ erst wird erinnern müssen. Wie verträgt sich z. B., um nur dies Eine herauszuheben, das Diktum S. 19: ‚Aber die Gewißheit selbst wird dadurch bewirkt, daß wir sie freischaffen‘ mit Hebr. 13, 9. vgl. dazu ‚Biblich-theologisches Wörterbuch‘ 3. Aufl., S. 441. . . . Aber von allem anderen zu schweigen, was sich hier aufdrängt, es ist nicht der der Sache entsprechende Ausdruck, daß Luthers Glaubens- und Heilsgewißheit Luthers eigene freie That sei, der Reformator also mit ihr und seinem Kampfe für sie zu Nutzen aller Glieder am Leibe Christi auf sich selbst stand. Es mag modern gedacht sein: ‚Das Geheimniß der Reformation das Geheimniß der Selbstgewißheit, der Selbstverantwortlichkeit Luthers, des Reformators‘ (S. 13) sein zu lassen. Aber Luthers Urtheil hat man dabei nicht für sich. Denn was ihn stets gewiß macht, was ihn selbst vor Kaiser und Reich in Worms gewiß macht, ist dies: ‚So bin ich durch die von mir angeführten heiligen Schriften überwunden, und mein Gewissen ist gefangen in Gottes Wort.‘ Es dürfen doch die objectiven göttlichen Gnadenmächte, welche dies Werkzeug sich zugerüstet, nicht so in den Hintergrund gestellt werden, daß sein Ueberwundenwerden durch sie ihm zum Verdienst angerechnet wird. Oder waren jene terrores conscientiae, welche er zu Erfurt durchkämpfen mußte, nur seine eigene freie That und nicht gerade durch das Donnerwort des Gesetzes, welches er damals noch allein in der Schrift vernahm, hervorgerufen! Das ‚soli deo gloria‘, was die Reformation uns erst recht singen gelehrt, wird unterdrückt, wenn man Luthers Macht über die Menschenherzen anstatt auf die von Gott ihm gegebene Gnadenerfahrung darauf zurückführt, daß Luther sich und die Menschheit im Centrum unseres persönlichen Selbstbewußtseins erfaßte. S. 12. Der psychologische Exponent, mittels dessen das Verhältniß der Reformation zur Wissenschaft zu bestimmen ist, muß an anderer Stelle gesucht werden. Wie der Durst der Seele nach Heilsgewißheit, so findet auch das Streben nach Erkenntniß der Wahrheit, weil diese allein in der Erkenntniß der alle Weltverhältnisse begründenden und tragenden Gedanken Gottes, ihres Schöpfers, gefunden wird, nur in Gott selbst sein Ziel. Darum wird die

Parallele zwischen Reformation und Wissenschaft wahrhaft nur zu ziehen sein vermittels des Augustinischen Satzes: „Inquietum est cor nostrum, donec requiescat in te.“ — Diesem schönen Zeugnisse des Herrn Recensenten (An.) im „Literaturblatt“ zu begnügen freuen wir uns von Herzen.

Grauenvolle Finsterniß unter dem Papstthum. Der „Freikirche“ vom 15. October entnehmen wir das Folgende: Der götzendienerrische Cultus, der in der Papstkirche mit den verstorbenen Heiligen getrieben wird, nimmt angesichts der furchtbaren Cholera- noth, von welcher Italien heimgesucht ist, ganz ungeahnte Dimensionen an. „Als in Neapel“, so lesen wir in der „Allg. Rz.“ vom 26. September, „wo 500,000 Menschen leben, in 24 Stunden über 1000 von der Cholera ergriffen wurden und gegen 500 in derselben Zeit starben; als die äußerste Anstrengung sich als machtlos erwies, die Verbreitung der Epidemie zu hemmen; als der Lazarette zu wenig waren, als die Karren nicht mehr ausreichten, die Todten fortzuschaffen, und das Begraben derselben auch nachts bei Fackelschein geschah: da erhob sich ein Geschrei in der Stadt, und dieselbe, welche bis dahin einigermaßen ihren alten Charakter bewahrt hatte, fing an sich zu verändern. . . . Schmerz und Hoffen sprachen sich öffentlich aus, als sich wie mit einem Schläge überall Prozeffionen bildeten, als alle Straßen bei Tag und bei Nacht von den Lamentationen der Bittgänger widerhallten. . . . Wir sahen endlos lange Proceffionen von Weibern und Mädchen der niederen Stände, alle mit aufgelöstem, lang niederfallendem Haar, alle barfuß; wir sahen Weiberproceffionen, deren Theilnehmer kleine Dornenkränze oder Dornbüsche im Haare trugen. Eintönige Litaneien wechselten mit lauten Gebeten; so zogen sie langsam von einer Straße in die andere, und war eine Prozeffion vorüber, so folgte bald eine zweite. In manchen Straßen folgten so viele aufeinander, als der Tag Stunden zählt. Vielsach erblickte man in jenen langen Reihen Mädchen und Weiber in ihren Sonntagskleidern, aber letztere absichtlich zerrissen; die Theilnehmer schlugen sich mit der Hand, rauchten das Haar, und laut und wild tönte der Ruf: Miserere di noi! Pietà, pietà! (Erbarme dich über uns! Gnade, Gnade!) Andere Prozeffionen standen vor diesem oder jenem Hause still und riefen laut nach Geldgaben. „Für St. Anna! Für St. Anna!“ Sie begehrten Geld, um Gaben an Kerzen für die heilige Anna zu kaufen. Hunderte von Prozeffionen bestanden aus Weibern, Männern, Kindern, Greisen, alle den niederen Ständen angehörig. Voran erblickte man gewöhnlich ein Heiligenbild, S. Gennaro, oder S. Maria del Carmine, beide vom armen Volke hoch geehrt. Der erste befreite ja, als seine Gebeine 1497 von Monte Vergine nach Neapel kamen, die Stadt von der Pest; die andere aber wird von den Bewohnern des Stadtquartiers Mercato stets die „Mutter von Carmine“ (soll heißen Carmel) genannt und wird in allen Anliegen angerufen. In vielen Pestperioden hat ihr Bild Wunder gethan und die Epidemie zum Weichen gebracht. Oft trug man in den Prozeffionen die Statue der schmerzenseichen Gottesmutter. Neapel besitzt eine Unzahl solcher Statuen, d. h. lebensgroße Wachspuppen, mit schwarzen Gewändern angethan, die Züge verzerrt, in der Brust sieben Dolche. Eine andere Prozeffion begab sich zum Dom in früher Morgenstunde, forderte dort eine der vorhandenen Bronzebüsten des S. Gennaro und zog mit derselben zur Riviera, also zu demjenigen Gebiet, wo tagtäglich die glänzende Korfosfahrt der vornehmen Welt bis vor wenigen Tagen gehalten wurde. Die Prozeffion bestand aus vielen Tausenden, von denen die meisten Kerzen trugen. Am Mitternacht bewegte sich eine Fackelprozeffion durch die besten Stadttheile; voran trug man die kleine Statue einer Madonna, die man irgend einem Hause entnommen hatte, und die Frauen sangen ein Volkslied: Miratela quant' è bella, è tutta santità! (Schaut sie an, wie schön sie ist, sie ist ganz Heiligkeit.) Aber auch die höheren Stände fehlten nicht. Durch die Via Roma, die Hauptstraße, bewegte sich eine aristokratische Prozeffion, Männer und Frauen in schwarzer Kleidung; voran trug man ein großes Cruzifix. —

Das arme Volk hoffte auf Mirakel und erblickte solche. Als viele hundert Weiber in einer Kirche vor der Wachsstatue der St. Anna flehten, zerbrach eine der Glasscheiben des Schrankes, welcher die Statue umschließt. Das ward als günstige Antwort der heiligen Anna genommen. Ein andrer Mal hieß es, die Madonna in der Kirche della Concordia sei von ihrem Piedestal niedergefallen, als man zu ihr flehte. Infolge dessen stürmten Tausende in jene Kirche. Darauf hieß es, S. Gennaro habe ein Mirakel vollbracht; denn es sei ein Bild desselben an einer Straße plötzlich sichtbar geworden. . . . Im Jahre 1860 wurden zahllose Heiligenbilder an den Straßenecken durch Ueberstreichen oder Vermauern unsichtbar gemacht. In der zweiten Cholerawoche machte das Volk sich daran, alle diese oft abscheulich häßlichen Bilder wieder ans Tageslicht zu bringen, was auch bei Hunderten gelungen ist. Vor allen Bildern brennen jetzt Lichter, und viele leere Nischen, in denen seit 24 Jahren kein Heiligenantlitz zu schauen war, weisen jetzt wieder Bilder und Puppen auf, die man mit Kränzen und Kerzen versieht. — Aber auch dies genügt dem Bedürfnis nicht. An den Straßenseiten, Häuserwänden, in den oft so finstern Spelunken sogenannter menschlicher Wohnungen hat man Altäre errichtet und mit allerlei Zier versehen; hat die Zier erbettelt oder das Beste angebracht, was man selbst besaß. Am Abend brennen dort Kerzen, und die gesammte Nachbarschaft versammelt sich, um daselbst eintönige Litaneien zu singen.“ — Die genannte Kirchenzeitung nun will in diesen Erscheinungen „Aeußerungen des religiösen Lebens“ erblicken, „welches plötzlich mit aller Macht in seine Rechte“ eingetreten sei — ein einfältiger Christ erkennt darin mit Schaudern die grauenvollen Symptome des Todes, welcher über jenen Ländern lagert, wo der Papst, dieser erstgeborne Sohn des Satans, sein finsternes Szepter schwingt. Armes, armes Volk, das, unter solchen „Oberhirten“ in den Ketten unseliger Verblendung gehalten, nichts weiß von dem großen barmherzigen Gott, dem Vater unseres Herrn Jesu Christi, welcher verheißen hat: „Rufe mich an in der Noth, so will Ich dich erretten und du sollst mich preisen.“ (Ps. 50, 15.)

Kirchliches Begräbniß der Selbstmörder. Das Neue Zeitblatt theilt mit: Der Berliner Oberkirchenrath hat durch die Provinzial-Consistorien den Geistlichen untersagen lassen, in Amtstracht bei dem Begräbniß von Selbstmördern zu erscheinen, es sei denn, daß durch ein ärztliches Zeugniß eine vorangegangene Geistesstörung der Selbstmörder festgestellt ist.

Todesstrafe. Vom Volke des Kantons Zürich ist die Wiedereinführung der Todesstrafe vor einiger Zeit im Prinzip beschlossen worden. Der Große Rath des Kantons hat sich nun mit dieser Frage beschäftigt. Die betreffende Kommission befürwortete den Vorschlag des Regierungsraths, die Wiedereinführung der Todesstrafe auf dem Wege der Verfassungsänderung zu bewerkstelligen. Es wurde beschlossen, dem Artikel 5 der Verfassung vom 18. August 1869 folgende Fassung zu geben: Das Strafrecht ist nach humanen Grundsätzen zu gestalten. Kettenstrafe darf niemals, Todesstrafe nur in Fällen von Mord in Anwendung kommen. (A. Rz.)

Dänemark. Der Allg. Rz. vom 7. November wird aus Dänemark u. a. Folgendes berichtet: Erst in diesem Jahre ist es gelungen in unmißverständlicher Weise kundzutun, daß jene (grundtvigianischen) Reformer keineswegs, wie sie behaupteten, im Namen der gesammten Landeskirche geredet haben. Am 15. October tagte zu Odense auf Fünen eine freie kirchliche Versammlung, unter deren etwa 400 Theilnehmern sich ca. 250 Geistliche, also der vierte Theil der gesammten dänischen Geistlichkeit befand. Die eigentlichen Grundtvigianer waren dazu nicht eingeladen, weil man eine Verständigung mit ihnen für unmöglich halten mußte. Das Hauptthema der zweitägigen Verhandlung bildete der Amtseid. Nach langen Debatten wurde in Bezug auf denselben folgende Resolution gefaßt: „Die kirchliche Versammlung hält eine Aenderung

des Amtseides dergestalt für wünschenswerth, daß anstatt des jetzt gebräuchlichen Gelübdes, „das Wort Gottes rein und lauter, wie es sich in der Schrift und in den symbolischen Büchern findet, zu verkünden“, folgender Wortlaut tritt: „daß ich mich beflüssigen will, das Wort Gottes rein und lauter, wie es sich in der heiligen Schrift findet, und in Uebereinstimmung mit den symbolischen Schriften der dänischen ev.= lutherischen Kirche zu verkünden.“

Frankreich. Trotz der Opposition des Unterrichtsministers hat die Finanzcommission der französischen Deputirtenkammer beschlossen, den Kammern die Aufhebung der römisch-katholischen und protestantischen theologischen Facultäten vorzuschlagen. (N. Kz.)

Zur Sittengeschichte der Stadt Paris. Die Zahl der ausgelegten Kinder (enfants abandonnés) in Paris, die seither im Jahre durchschnittlich etwa 2000 betrug, ist im Jahre 1883 auf 3275 gestiegen. Von diesen bedauernswerthen Wesen wurden 164 durch weibliche Dienstboten, 480 durch Näherinnen, 182 durch Tagelöhnerinnen, 37 durch Ladenmädchen, 56 durch Blumenmacherinnen, 96 durch Wäscherinnen und 1100 durch sonstige Arbeiterinnen, dagegen nur 172 durch Dirnen ausgelegt. Die Auslegung ist leider die einfachste Sache von der Welt. Wer ein Kind nicht behalten will, trägt dasselbe nach dem städtischen Waisenhause, wo es sofort angenommen und nach den Angaben der Ueberbringerin in die Register eingeschrieben wird. Nur einmal im Jahre wird den Angehörigen Auskunft über ihre Kinder ertheilt; der Ort, wo dieselben sich befinden, wird niemals bekannt gegeben. Etwa ein Zehntel der Ausgelegten ist ehelichen Ursprungs. Kaum ein Zwanzigstel der Kinder wird von den Müttern zurückverlangt. Die meisten Mütter hören schon nach dem zweiten Jahre auf, nach ihren Kindern zu fragen! (Allg. Kz.)

Mission gegen Mission. Ob folgende Auslassungen, welche sich in der „Allg. Kz.“ vom 14. November finden, vollbegründet sind, müssen wir denen überlassen, welche die Geschichte der Mission mehr verfolgt haben, als Schreiber dieses; nichtsdestoweniger glauben wir dieselben unseren Lesern nicht vorenthalten zu dürfen. Es sind die folgenden: Wie das Ringen zweier feindlicher Völker im blutigen Kriege die Augen der ganzen Welt auf sich zieht, so muß der Christenheit der Kampf der Geister, wie er sich im härtesten Aufeinanderplagen auf dem Gebiete der Mission vollzieht, vom größten Interesse sein. Ein solcher geistiger Kampf ist gegenwärtig auf der ganzen großen Halbinsel Vorderindien entbrannt. Es gibt fast keine Stadt und keinen Volksstamm derselben mehr, die nicht in diesen Kampf verflochten wären. Die Pioniere des Christenthums sind da, haben ihre Geschütze aufgestellt, den Sturm auf die mächtige Burg des Brahmanismus begonnen und meinen es ernstlich. Mag es auch für gewisse Leser von Missionsberichten interessanter, weil pikanter sein, von den barocken kleinen Majestäten in Afrika, Menschenfressern und allerhand Abenteuern zu lesen, so muß doch für den tieferblickenden Missionsfreund das Schauspiel eines so großartigen Umschwunges, wie es sich gegenwärtig in dem alten Kulturvolk Indien vollzieht, von solcher Bedeutung sein, daß er ihm mit athemloser Spannung folgt. Daß es mit dem Anlauf auf diese Burg Ernst wird, sieht man aus dem Gebahren der Vertheidiger. Daß das alte Heidenthum dem eindringenden neuen Gedankenströme nicht widerstehen kann, wird fast von allen gebildeten Hindus zugegeben, und der oberste Herr dieser Burg, der böse Geist, der zweifellos der Hauptbaumeister derselben gewesen ist, weiß sich jetzt nicht anders zu helfen als durch Importirung neuer ausländischer Geschütze aus Amerika und Europa, welche sich aber so schnell verbrauchen, daß sie fast jedes Jahr mit andern vertauscht werden müssen. Das Irrlicht Colenso ist längst verlöscht; der Großsprecher Bradlaugh, der noch vor kurzem Jungindien imponirte, ist auch zum alten Eisen geworfen; die ihm huldigende

atheistische Zeitung ist eingegangen, und auch die Salvationisten haben schon den Zenith ihres Lärmzuges, der das Christenthum vor den Heiden prostituiert, überschritten. Daß wir trotz der Evangelischen Allianz die letzteren mit hierher zählen, mag statt weiterer Kritik nur an einer Frucht seine Begründung finden. Die Frau eines unserer Lehrer, eine gute Christin, die aus Neugier einmal ihren Meetings beivohnte, wurde durch das exaltirte Trommeln, Singen und Predigen so in ihrem Gemüthsleben erschüttert, daß sie erst tiefsinnig und dann tobsüchtig wurde. Eine solche Hülfsstruppe des Lügegeistes bildet auch die Schaar der Theosophisten, die vor etwa fünf Jahren aus Amerika nach Indien einwanderte. Es kann jetzt aus ihren eigenen Briefen, welche theilweise von der „Bombay Gazette“ veröffentlicht worden sind, nachgewiesen werden, daß der hauptsächlichste Zweck ihres Kommens ein Attentat auf die christliche Mission war. Wir wollen, schrieb die Haupthelbin derselben, „das Christenthum in Fetzen zerreißen“. Ihr Schildträger wendete sich deshalb an einen Freund in Bombay, daß er, um ihm den Weg zu bereiten, „alle Fakta, die er über die Verbrechen der Missionare, ihre Ausschweifungen und Nichtswürdigkeiten sammeln könne“, zusammenschreiben und ihm nach New York schicken möchte. Indien, das gelobte Land der Geheimphilosophie, sollte der Punkt sein, von dem aus man die westliche Kultur über den Haufen werfen wollte. Zu diesem Behuf sollten nicht nur die Geheimlehren der uralten indischen Religion, besonders des Buddhismus, des geliebten Schooßkinds des modernen Unglaubens, wieder hervorgeholt, sondern auch die Geister jener Religionsstifter zur Schlachtordnung herbeigerufen werden. Und wer waren die Vorkämpfer dieser neuen Weisheit? McCott, ein amerikanischer Oberst, der in New York sich als Advokat ein Vermögen gesammelt und nach seinem eigenen Geständniß die Welt, die Frauen, Wettrennen u. dgl. genossen hatte, bis er mit den amerikanischen Spiritisten und mit der indischen Philosophie bekannt und dadurch veranlaßt wurde, ihrem Studium und ihrer Ausbreitung sein Leben zu widmen.

Der Generalconvent der Kirche A. C. in Ungarn hat bei Gelegenheit seiner letzten Jahresversammlung „beschlußweise ausgesprochen, die evangelischen Superintendenden Ungarns möchten künftighin gleich den reformirten den freilich nur im Magyarischen üblichen Amtsnamen, ‚Bischof‘ führen“.

Ungarn. Auf der letzten allgemeinen medlenburgischen Pastoralconferenz zu Dobran berichtete Präpositus Stahlberg, auf seiner Reise durch Ungarn habe er die Wahrnehmung gemacht, daß in den dortigen lutherischen Gemeinden keine lutherischen Bibeln vorhanden seien, sondern reformirte, welche die Apokryphen nicht enthalten. Wenigstens seien lutherische Bibeln rare Antiquitäten geworden. An vielen Stellen in Ungarn sei der Tod in den lutherischen Gemeinden nahe. Das sei eine Folge ihrer isolirten Lage, des Vordringens des Magyarenthums, des protestantenvereinlichen Wesens und auch Folge von Hunger und Armuth.

Griechenland. Der „Presbyterian“ berichtet: In den öffentlichen Schulen Griechenlands werden die vier Evangelien als Lesebuch für die vorgeschrittenen Schüler der Unterklasse gebraucht, und der neue Minister für den Unterricht will dieselben auch in die höheren Schulen einführen.

F. P.

Mission. Nach dem „Missionsboten“ gibt es in Tananarivo, der Hauptstadt von Madagaskar, nicht weniger als 27 evangelische Kirchen. — Auf den Fidjis-Inseln hat die Mission ihre Arbeit beendigt. Die Eingeborenen treiben nun selber Mission. Es gibt auf den Inseln 1240 Kirchen und 1153 eingeborene Lehrer und Prediger.

F. P.

Zululand. Das „Hermannsburger Missionsblatt“ vom Monat October schreibt: Gottes Wege sind wunderbar. Das wird auch im Zululand immer mehr offenbar werden. Es wäre den Engländern ein Leichtes gewesen, nach Unterwerfung des Königs

Cethwayo in dem merkwürdigen Lande geordnete Zustände herbeizuführen, statt dessen wurde es durch die traurigsten Mißgriffe in das größte Elend gestürzt und der blutigste Bürgerkrieg hat das edle Volk der Zulu an den Rand des Verderbens gebracht. Unsere Mission hat dadurch entsetzlich gelitten. Die Stationen sind verwüstet und die Missionare und die Gläubigen aus den Heiden entweder ermordet oder geflüchtet. Da haben sich nun Hunderte von Freiwilligen aus den holländischen Bauern, Deutschen und Engländern zusammengethan und nach siegreichen Gefechten mit den Zulu das Land eingenommen und die „Neue Republik“ gegründet. Einen Sohn Cethwayo's, Namens Udzizulu, haben sie zum Könige der Zulu gekrönt, natürlich unter der Oberherrschaft der Neuen Republik, und alle Zulufürsten, auch Ham und Usipepu haben ihn anerkannt. Vielleicht aber steht noch ein harter Kampf der Freibeuter mit Usipepu bevor, der freilich den jungen König anerkannt hat, aber sich nicht zum Herausgeben des im Kriege erbeuteten Viehes verstehen will. Usipepu aber ist ein bedeutender Mensch, der größte Feldherr der Zulu. Als er in einer Schlacht die Usutu, d. h. die Königspartei besiegt hatte, tödtete er alle Gefangene bis auf Einen und schickte den zu den Usutu zurück mit der Meldung: „Wenn sie künftig wieder den Kampf mit ihm wagen würden, möchten sie andere Kerle gegen ihn schicken, als die gewesen, die sie bisher geschickt und von denen der Ueberbringer der Botschaft der Letzte sei.“ Daß die Neue Republik, wenn sie sich befestigt, unserer Mission zu ihrem Rechte verhelfen wird, bezweifle ich nicht, und wir haben allen Grund zu hoffen, daß nach so langer Saatzzeit voll Blut und Thränen endlich die Freubenernte unserer Mission dort beginnen und das durch seine Naturanlagen so ausgezeichnete Volk der Zulu, vielleicht das edelste unter allen Völkern Südafrika's, für den Herrn Jesum gewonnen werden wird.

China und Japan. Uebereinstimmend melden alle Nachrichten der evangelischen Missionare aus China und speciell aus Fu-Tschu, daß sie und ihre Gemeinden von den Chinesen trotz der Feindseligkeiten der Franzosen völlig unbelästigt bleiben, während allerdings die römische Propaganda ebenso sehr, wie sie früher aus dem politischen Einfluß Frankreichs Vortheil zog, jetzt unter den politischen Ereignissen zu leiden hat. — In der bedeutenden japanesischen Zeitung „Jiji Schimpo“ tritt jetzt der Redacteur Fuzukawa, welcher noch vor drei Jahren eine Streitschrift gegen das Christenthum herausgab, für die Einführung desselben in Japan ein. Nicht gerade weil er von den besonderen Wahrheiten desselben überzeugt ist, sondern weil es nur auf diese Weise sich den europäischen Völkern völlig gleichstellen könne. Zugleich bestätigt er die raschen Fortschritte, welche das Christenthum in Japan macht, und erklärt, es wäre Thorheit, ja ein Unglück für das Land, wenn die Regierung sich gegen die neue Religion entscheiden sollte. — Die „Allg. Kz.“ fügt diesem in ihrer Nummer vom 14. November noch das Folgende hinzu: In Japan ist vollständige Religionsfreiheit eingeführt worden. Die japanischen Blätter veröffentlichen ein Dekret des Mikado, datirt vom 11. August, in welchem erklärt wird, daß der Buddhismus und der Shintokultus von nun an auf gehört haben Staatsreligion zu sein, und daß die Priester nicht mehr vom Staate besoldet werden. Jedem Japaner steht es frei, sich der Religion zuzuwenden, die ihm zusagt. Die buddhistischen, ebenso auch die Shintopriester werden sich von nun an ihr Oberhaupt selbst wählen, das jedoch von der Regierung anerkannt werden muß, und ihren Unterhalt aus den Tempelinkünften beziehen. Der Mikado, der bisher das Oberhaupt des Buddhismus in Japan war, hat somit freiwillig auf diese Würde Verzicht geleistet.

An das Ministerium der Synode von Missouri, Ohio u. a. St.

Geehrter und geliebter Bruder in dem Herrn!

Auf der am 10. September dieses Jahres hieselbst abgehaltenen Eintags-Pastoralconferenz wurde unter Anderem die Nothwendigkeit der Verbreitung von Tractaten, sonderlich von solchen Tractaten besprochen, welche zur Mission unter Verbrechern und tief gesunkenen offenbaren Sündern verwendbar sind. Daß zu diesem Zwecke nicht jeder, wenn auch an sich noch so gute Tractat sich eigne, liegt auf der Hand. Unter den vom evang. luth. Tractatverein herausgegebenen Tractaten möchten nur wenige von der erwähnten Art sein. Von andern Seiten her bietet sich auch wenig Brauchbares. Welch ein fühlbarer Mangel und beklagenswerther Uebelstand dieses sei, wird jeder bald erfahren, der mit solchen Unglückseligen in Berührung kommt, die, der Kirche gänzlich entfremdet, Opfer der Verführung zu allerlei schweren Sünden geworden sind. Welchem der lieben Amtsbrüder wären nicht, zumal in Städten, solche Menschen begegnet? Da gilt es aufs Neue Grund zu legen, um diese Bedauernswerthen mit Gottes Hilfe aus den Netzen und Schlingen der Sünde zu befreien. Manche derselben wären ohne Zweifel zu retten, wenn ihnen von uns nachgegangen würde und man ihnen passende Tractate in die Hände geben könnte. Welchen Eifer beweisen in dieser Beziehung die Secten hier zu Lande! Man gehe in die städtischen Wohlthätigkeits- und Strafanstalten, und man wird finden, daß die Römischen, die Methodisten u. A. ihre Schriften möglichst zu verbreiten suchen. Wir selbst haben, uns zu kleinen Ehren, auf diesem Felde noch gar wenig gethan. In hiesiger Stadt ist nun der Anfang gemacht zu einer Mission unter den Verbrechern, für die ja unser lieber Herr Jesus Christus sein theures Gottesblut auch vergossen hat. Die Arbeit ist schwer, doch nicht hoffnungslos. Aber eben hier tritt das dringende Bedürfniß passender Tractate sofort zu Tage.

Es ergeht daher hierdurch an Sie, geliebter Bruder, die freundliche Bitte, diesem Mangel nach Möglichkeit mit abhelfen zu wollen, sei es nun durch Zusendung guter christlicher Lectüre im allgemeinen, eines älteren Tractats, der auch geschichtlichen Inhalts sein kann, oder durch Zusendung eines von Ihnen selbst verfaßten, für den Druck bestimmten Tractats, in welchem besonders auf die unter der Jugend wie unter den Erwachsenen im Schwange gehenden Sünden und Laster Bezug genommen und vor denselben gewarnt wird.

Nicht nur dem Unterzeichneten, sondern auch manchem anderen in gleicher Lage sich befindenden Amtsbruder würden Sie damit einen großen Dienst erweisen, wie Ersterer nach manchen ihm schriftlich und mündlich geäußerten Wünschen schließen muß.

Darum helfen Sie, geliebter Bruder, mit an der Rettung derer, die unter der genannten Menschenklasse noch zu retten sind. Würde auch nur Eine solche verlorne Seele durch unsern Dienst noch gerettet, so wäre das etwas Großes, da sich ja auch die Engel im Himmel freuen über Einen Sünder, der Buße thut.

So sei denn diese Sache Dem befohlen, der gekommen ist, nicht die Gerechten zur Buße zu rufen, sondern die Sünder.

Im Auftrage der Pastoral-Conferenz von St. Louis

St. Louis, Mo., November 1884.

Ihr geringer Mittknecht

C. C. C. Brandt.